

„Glaube, der hinausdrän

Luis Palau, der südamerikanische Evangelist, sagte einmal: „Gemeinde ist wie Mist! Zusammengehäuft verpestet er die ganze Umgebung – verteilt, düngt er die Welt!“ Ein starkes Wort, aber mit einem wahren Ansatz. Natürlich beinhaltet das Wort Gemeinde auch Gemeinschaft. Wir brauchen in einer gottfeindlichen Gesellschaftsform des Individualismus mehr denn je das gemeinsame Miteinander. Hier kommt der Gemeinde neben der Gemeinschaft unter dem Wort ein hoher Stellenwert zu. Aber wir haben keine Botschaft zum Selbstzweck, sondern als Saatgut für die Welt, in der wir leben.

Wir haben die Antwort!

Wir sind eingebunden in eine multikulturelle Gesellschaftsform, die sich autonom und interreligiös auslebt. Globales Denken ist angesagt und Religiosität ist da nicht ausgeklammert. Es ist viel mehr „in“, sich

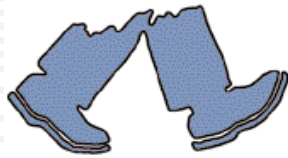
über Gott und die Welt zu outen. Aber was heißt das auf den Punkt gebracht? Ich las einmal eine gute Formulierung: „Wir leben in einer Zeit religionsfreundlicher Gottlosigkeit!“

Und verstecken wir uns jetzt bitte nicht hinter dem Wort aus Prediger 7,10 und sagen, dass die früheren Tage besser waren als diese. Gott hat uns genau in diese Zeit gestellt und es ist unser Aufgabengebiet; ein anderes haben wir nicht! Was ist zu tun? Natürlich ist das Gebet für die Zielgruppe, die wir erreichen wollen, als oberste Priorität anzusehen. Aber das Gebet nimmt uns auch mit hinein in die Verantwortung. Die Aufrichtigkeit unserer Gebete misst sich an der Bereitschaft der Umsetzung. Dwight L. Moody wurde von einem Journalisten gefragt, was das Geheimnis seines „Erfolges“ sei. Moody antwortete: „Morgens bete ich zwei Stunden, dass Gott Seelen errettet, und den Rest des Tages helfe ich ihm, dass er meine Gebete erhören kann!“ Genau darum geht es. Die Zuwendung zu unserer Zielgruppe muss gewollt sein. Wenn wir das tun, verlassen wir den Egoismus einer Verinnerlichung des Evangeliums zu unserem Selbstzweck. Christen müssen wissen, was die Fragen dieser Welt sind. Weniger die globalen, vielmehr die zentralen. Die Fragen des Einzelnen. Und dazu bedarf es offener Augen und Ohren. Und das ist mehr als die ständigen Analysen des jeweiligen Zeitgeistes. Mehr als die ständigen Feststellungen von Werteverlust und Werteverfall in unserer Gesellschaft.

Absonderung oder Abkapselung

Natürlich gibt es diesen Spannungsbogen zwischen biblischer Absonderung und unserem missionarischen Auftrag. Kinder Gottes sind durch das Wort der Wahrheit von der Mentalität, Moral und der Lebensweise dieser Welt abgesondert. Sie leben sich nicht mehr selbst, sondern Christus lebt in ihnen. Und was sie jetzt leben,

ngt!“



leben sie in der Liebe zu ihrem Herrn. Aber dieser gleiche Herr sendet sie als veränderte Menschen zurück in diese Welt als Salz und Licht. Als Menschen, die in Christus befriedet sind und Antworten für ihre Umgebung haben, die auf der Suche nach Befriedigung zugrunde geht und sich selbst verliert. Die Welt hat ein Anrecht darauf, dass wir herauskommen aus unserer Isolation. Heraus aus unseren gewohnten Verhaltensmustern, Verständigungsmechanismen bis hin zu einem internen Sprachgebrauch, den nur Gleichgesinnte verstehen. Und tun wir es bitte nicht in der Risikobereitschaft des Fleisches, sondern des Glaubens und der Liebe des Christus. Denn seine Liebe soll uns drängen – auch in der Frage unseres missionarischen Auftrages. Und wenn wir das tun, dann sind wir kein manipulierbares Freiwild in dieser Welt, sondern werden erleben, dass der, der in uns ist, größer ist, als der, der in der Welt ist! Steigen wir doch einmal aus dem Boot und erleben wir, dass es auch heute noch „Wasserläufer“ gibt. Leben wir doch unseren Glauben in einer für unsere Umgebung nachprüf- baren und natürlichen Form. Bereits das ist ein gewaltiges evangelistisches Potential. Stellen wir uns an dieser Stelle einmal die Frage wie viele Menschen wir kennen, zu denen wir eine natürliche, entspannte und freundliche Beziehung haben, die aber noch keine Christen sind!

Unsere Gaben einsetzen

Missionarischer Lebensstil ist für manche Gläubige ein Reizwort und wird dadurch noch weiter provoziert, wenn ich jetzt frage, ob es vielen Christen nichts bedeutet, wenn Millionen von Menschen ewig verloren gehen? Na-

„Morgens bete ich zwei Stunden, dass Gott Seelen errettet, und den Rest des Tages helfe ich ihm, dass er meine Gebete erhören kann!“

Moody



Bedeutet es vielen Christen nichts, wenn Millionen von Menschen ewig verloren gehen?

türlich macht es ihnen etwas aus. Es löst bei einigen sogar Schuldgefühle aus. Wie steht es mit deiner Ehrlichkeit? Eben nicht immer wie Mose zu argumentieren, dass du kein guter Redner bist. Oder Jesaja ins Feld zu führen, der auf seine unreinen Lippen hinweist. Und dann gibt es noch Jeremia, der meint, Gott darauf aufmerksam machen zu müssen, dass er zu jung ist. Gott gebrauchte sie alle auf eine außergewöhnliche und erstaunliche Weise. Die einzige Bedingung: Mose, Jesaja und Jeremia stellten sich Gott zur Verfügung und erlebten seinen Beistand. Und manchmal muss Gott unsere Blockaden und Hindernisse überwinden. Denken wir an Hananias, der sicher nichts von einem blinden Saulus wusste, der irgendwo im Haus des Judas in der geraden Straße völlig am Ende war und betete. Gott musste die ängstlichen Einwände dieses Hananias entflechten, bevor dieser bereit war zu gehen. Oder denken wir an den jüdischen Traditionalisten Petrus, der niemals in das Haus eines Heiden, wie Kornelius, gegangen wäre. Gott verbindet den Hunger seines Jüngers mit einem Tuch voll unreiner Tiere aus dem

Himmel und überwindet so ethnische Hindernisse. Oder der beschäftigte und stressgeplagte Philippus, der mit der Erweckungsbewegung in Samaria alle Hände voll zu tun hatte. Er wusste nichts von einem einsamen Äthiopier, der mit seinem Wagen in sengender Sonne auf der Straße zwischen Jerusalem und Gaza unterwegs war. Aber Gott bringt seine Jünger mit suchenden Menschen zusammen. Und genau darum geht es. Kennen wir Menschen, die Gott uns persönlich auf's Herz gelegt hat? Und sind wir bereit, uns diesen Menschen zuzuwenden?

Welche Gabe habe ich?

Jeder von uns ist ein Individuum und hat einen von Gott geschenkten Evangelisationsstil! Der extrovertierte Gläubige, der keine Probleme hat, über seinen Glauben mit Nichtchristen zu sprechen, ist nicht der Einzige, den Gott gebrauchen kann. Es ist wichtig, dass wir unseren eigenen Evangelisationsstil erkennen und einsetzen. Es hilft uns, wenn wir uns an die Vielfalt von Menschen erinnern, mit denen wir zusammenleben. Da gibt es Junge und Alte, Gebildete und weniger Ge-

Es ist wichtig, dass wir unseren eigenen Evangelisationsstil erkennen und einsetzen.

bildete, da gibt es Stadtmenschen und Menschen vom Lande. Hier sind wir alle gefordert. Irgendwo in dieser bunten Mischung ist vielleicht ein einzelner „Äthiopier“ mit vielen Fragen auf seiner stau-bigen Lebensstraße unterwegs. Und der Herr möchte dich persönlich mit diesem von ihm vorbereiteten Menschen zusammenführen. Und unser Herr verlangt nicht, dass wir zuerst unsere Persönlichkeit aufgeben und in einen passenden Klischeerahmen bringen. Er will uns mit unserer Natürlichkeit gebrauchen, dem, was uns ausmacht. Welche Evangelisationsstile gibt es?

Konfrontationsevangelisation

Wer denkt hier nicht an Petrus und seine kraftvolle Predigt in Apostelgeschichte 2. Stakkatoartig, Schlag auf Schlag viele aus dem Alten Testament gestützte Argumente, die in den Hammer-schlag von Vers 36 einmünden: *„Diesen Jesus habt ihr gekreuzigt!“* Und das Resultat? Getroffene Menschen, die fragen: *„Was sollen wir jetzt tun?“* Es gibt wirklich solche Zeitgenossen, denen muss die göttliche Wahrheit um die Ohren geschlagen werden, damit sie wach werden.

Argumentations-evangelisation

Ein klassisches Beispiel finden wir in Apostelgeschichte 17. Paulus ist in der intellektuellen Hochburg Athen. Hier ist ein

Konfrontationsstil unangebracht! Paulus argumentiert sachlich, aber bestimmt und darüber hinaus messerscharf. Es gibt Menschen, bei denen muss sich zuerst der Verstand bekehren, bevor es ins Herz rutscht. Hast du vielleicht eine solche Gabe? Diskutierst und analysierst du gerne? Ist dir logisches Denken nicht fremd und

kannst du auf Fragen von Menschen eingehen? Dann ist das dein Stil!

Zeugnisevangelisation

Ein klassisches Bild hierfür ist der Blindgeborene in Johannes Kapitel 9. Dieser Mann hatte im wahrsten Sinne des Wortes keinen großen Durchblick, aber sein Zeugnis war letztlich so einfach wie klar: *„Früher war ich blind und heute sehe ich!“* Zeugnisevangelisten verbreiten keinen Schwefelgeruch um sich her, und Gott kann sie gebrauchen, auch wenn sie keine analytischen Denker sind, die andere überzeugen können. Zeugnisevangelisten geben einfach weiter, was Gott in ihrem Leben für sie getan hat. Eben früher war ich blind und heute sehe ich!

Alltagsevangelisation

Früher war er ein gefährlicher und gefürchteter Mann für seine Umgebung. Niemand kam ihm zu nahe. Er lebte in Ketten gefesselt in Grabhöhlen. Und dann hatte er eine Begegnung mit dem Herrn Jesus, der ihn befreite. Und Jesus sagte zu ihm: *„Geh zurück zu deinen Angehörigen und erzähle ihnen, wie viel der Herr an dir getan und wie er sich deiner erbarmt hat.“*

Das heißt doch, geh hin und lebe deinen Glauben in deinem familiären Umfeld. Bete für deine ungläubigen Familienangehörigen und Verwandten. Lebe ihnen dein Christsein in einer lebendigen und liebevollen Art und Weise vor. Und wenn Gott dir eine Gelegenheit gibt, dann erzähl deine Geschichte.

Einladungsevangelisation

Die Frau am Jakobsbrunnen in Johannes Kapitel 4 hilft uns hier weiter. Am Ende des Gespräches mit dem Herrn Jesus lässt sie ihren Wasserkrug stehen und läuft mit einer einzigen Botschaft

in die Stadt: *„Kommt und seht!“* Jeder Christ hat diese „Gabe“ der Evangelisation. *„Komm und sieh!“* Drei kleine Worte, die der Herr gebrauchen kann.

Wie viele sind zum Glauben gekommen, nur weil jemand sie mit diesen drei kleinen Worten eingeladen hat.

Dienstevangelisation

Tabita hatte flinke, fleißige und geschickte Hände, mit denen sie evangelisierte. Sie war in ihrer Umgebung bekannt und geschätzt. Und als sie plötzlich und unerwartet starb, trauerten viele Menschen um sie, denn sie war reich an guten Werken. Wie lieblich sind die „Hände“ derer, die damit evangelisieren. Augustinus sagte einmal zu seinen Schülern: *„Predigt das ganze Evangelium und wenn es unbedingt nötig ist, dann gebraucht dazu Worte!“*

Lieber Leser, vielleicht bist du kein Mensch großer Worte, aber du hast geschickte Hände vom Herrn. Deshalb gebrauche sie evangelistisch für den Herrn.

Fassen wir zusammen

Erinnern wir uns an den Eifer und die Hingabe der ersten Christen, die es nicht lassen konnten von ihrer Hoffnung Zeugnis abzulegen. Wir sind nicht errettet zum Selbstzweck, sondern um dem lebendigen Gott zu dienen. Und wenn wir die Liebe des Christus wirklich erkannt haben, werden wir in dieser Liebe des Christus und der Liebe zu Christus diesen Dienst der Versöhnung gerne übernehmen. Wir lassen uns vom Heiligen Geist sensibilisieren für Menschen. Und wir begegnen diesen Menschen mit der Natürlichkeit unseres persönlichen Evangelisationsstiles.

Rudolf Gerhardt



„Führt euren Wandel gut ...“

Eine Bibelarbeit zu
1. Petrus 2,11–17

Wo Worte nichts ausrichten



Wie kann man seinen Glauben in einer Gesellschaft bekennen, die einem immer feindseliger gegenübertritt? Das war die Frage der Gemeinden in dem Gebiet der heutigen Türkei, an die Petrus seinen Brief richtete. Lange Zeit wurden die Christen von der heidnischen Bevölkerung weitgehend in Ruhe gelassen, da sie als Teil des jüdischen Glaubens angesehen wurden. Der jüdische Glaube genoss damals den Status einer *religio licita* (erlaubten Religion), der ihnen manche Sonderrechte einräumte. Es werden uns zwar einzelne Übergriffe von Nichtjuden überliefert (z.B. Apostelgeschichte 19), aber insgesamt schien die Christen zunächst ignoriert worden zu sein. Ende der sechziger Jahre des ersten Jahrhunderts begann sich das Blatt zu wenden. Die Christen wurden immer mehr als eigene Gruppe erkannt. Ihr Bekenntnis zu Jesus, als dem Christus, verbunden mit einem abgesonderten Lebensstil erregte den Verdacht und den Hass der Bevölkerung. „Sie wurden um ihrer Laster willen verhasst“, schrieb der römische Geschichtsschreiber Tacitus in seinen Annalen (15,44). „Eine Sekte schändlichen Aberglaubens“, schimpfte sie Sueton (Nero, 16,2). In solchen Aussagen schlug sich die Stimmung des Volkes nieder, die später in die Verfolgung durch den Kaiser Nero mündete. Aber soweit war es zum Zeitpunkt des Briefes noch nicht.

Vielmehr standen die Christen vor der Wahl, sich den Anfeindungen in Form übler Nachrede (1. Petrus 2,12) bewusst zu wider-

setzen oder unterzutauchen, sich weitestgehend anzugleichen, um den Kritikern möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten. Wie sollten sie sich verhalten?

Fremde und Gäste

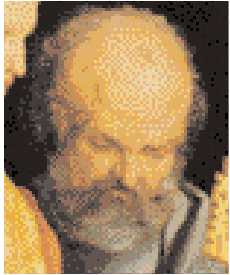
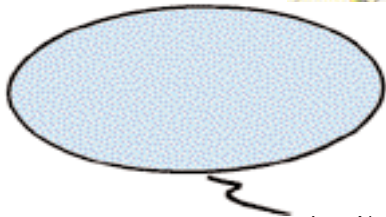
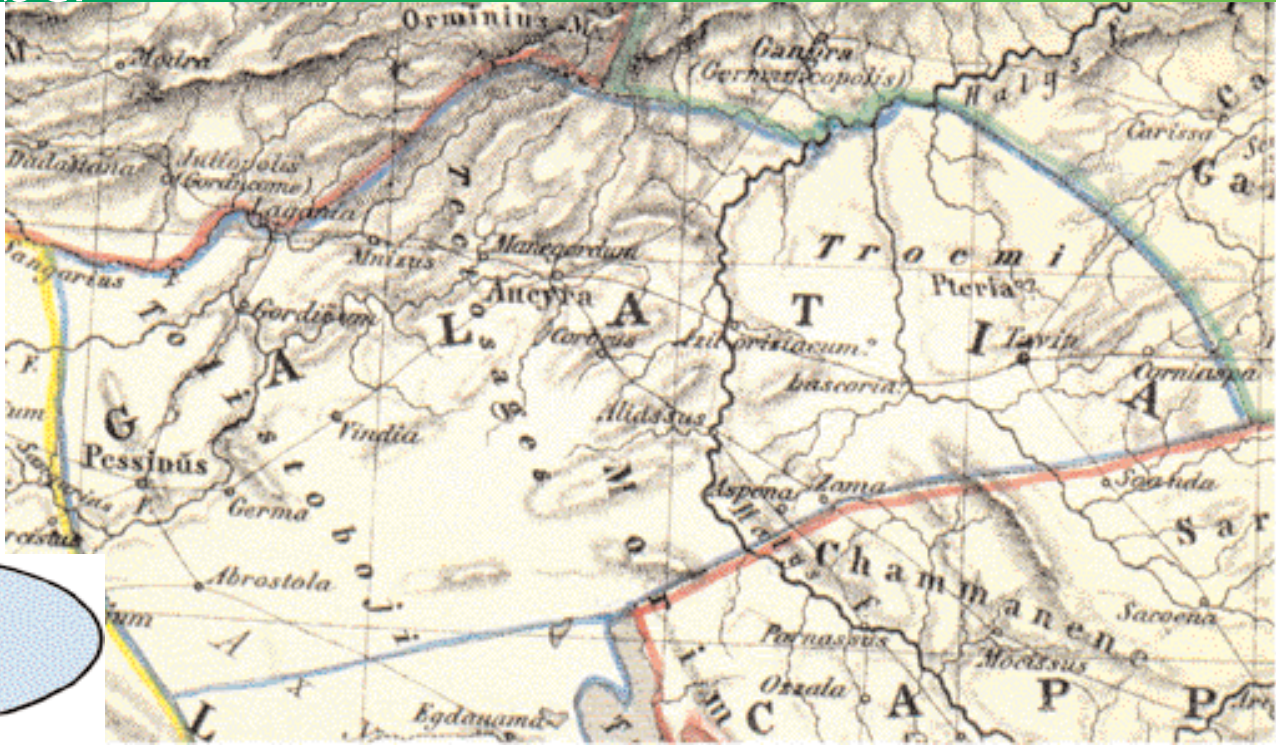
„Führt euren Wandel gut“, lautete die Antwort, die Petrus ihnen gab. Dabei ging es Petrus nicht darum, dass sie sich „schön ordentlich“ benehmen sollten. Dieser andere, veränderte Lebenswandel geschieht aus der Kraft des vom Evangelium veränderten Lebens heraus (1,3.5.22f, u.a.). Das Evangelium hat etwas mit ihnen gemacht. Es hat sie verändert. Deshalb nennt Petrus sie nun auch Fremde und Gäste (vgl. 1,1). Dieser neue Status, den sie haben, zeigt sich in einem veränderten Lebensstil.

Doch gerade dieser veränderte Lebensstil hat zu manchen Anfeindungen geführt. Gerüchte gingen um und Verdächtigungen wurden ausgesprochen. Lebt man anders als alle anderen, so wird man abgelehnt, von der Gesellschaft abgestoßen. Gerade das war doch das Problem der Christen, an die Petrus seinen Brief richtete. Sie spürten es deutlich, dass sie Fremde waren in der Gesellschaft. Was konnten sie tun?

Was ist ‚gut‘?

„Führt euren Wandel gut“, sagt er ihnen. In dieser Formulierung fällt der Wortgebrauch auf. Petrus sagt nicht: „Ihr sollt einen heiligen Lebenswandel führen“, wie er es schon vorher in 1,15 getan hat. Er sagt, dass ihr Wandel ‚gut‘ sein soll, und gebraucht dabei einen Begriff, der in der griechi-

Galatien, alte Karte



Apostel Petrus. Ausschnitt aus einem Gemälde von Albrecht Dürer

schon Umwelt ‚das allgemein sittsam Gute‘ bezeichnet hat. Petrus geht davon aus, dass auch die Nichtchristen ihre Taten als ‚gut‘ anerkennen können und dadurch im Blick auf ihre Vorurteile umdenken.

Die Vorstellungen davon, was gut ist, ändern sich in einer Gesellschaft ständig. Vor gar nicht langer Zeit galt Homosexualität als schlecht und wurde gesellschaftlich geächtet. Heute ist sie hoffähig geworden und es ist verboten, etwas Negatives darüber zu sagen. Die Vorstellungen davon, ‚was gut ist‘, verändern sich. Dennoch geht Petrus davon aus, dass es trotz dieser z.T. negativen Veränderungen einen Konsens zwischen Christen und Nichtchristen geben muss, den beide als gut bezeichnen.

Gut für Heiden

Auch Jesus hat in Matthäus 5,16 dazu gemahnt Liebeswerke zu tun, die Gott verherrlichen sollen. Jesu Aussage wurde jedoch zunächst in jüdischem Kontext gesagt, indem die Liebeswerke klar von den Geboten des Alten Testaments her definiert waren. Petrus greift die Aussage Jesu auf, dehnt sie aber über den jüdischen Hintergrund hinweg auf das Leben im heidnischen Umfeld aus. Hier fällt es schwerer, diesen gemeinsamen Nenner zu finden.

Foto rechts: Erastus-Inschrift in Korinth

Aber es gibt ihn. Davon geht Petrus aus. Heiden, gottferne Menschen, sollen solche guten Werke sehen, sich selbst ein Urteil bilden und dazu geführt werden, Gott zu preisen. Wie kann das geschehen? Petrus nennt dazu einige Bereiche:

Ordnet euch unter

Der erste Bereich ist unser Leben als Staatsbürger. Es folgt das Verhältnis und das Leben in der Ehe. Ein Stichwort taucht dabei immer wieder auf: „Ordnet euch unter.“ Fügt euch jeder von Menschen gesetzter Ordnung (wörtlich: „Schöpfung“). Diese Ordnungen mögen sehr menschlich daher kommen, vielleicht sogar von Menschen demokratisch gewählt sein, dennoch sollen wir uns ihnen unterordnen - um des Herrn willen, denn er wünscht sich das von uns. Damit setzt Petrus in seiner Aussage einen etwas anderen Akzent als Paulus, der die Obrigkeit als „von Gott gesetzte Macht“ bezeichnet (Römer 13,1). Aber die Ausrichtung bleibt die gleiche: Gott will, dass wir uns der staatlichen Ordnung unterordnen.

Es geht Petrus jedoch um weit mehr als um biederer Gehorsam und noch weniger um Kadavergehorsam, wie er uns im Dritten

Reich begegnet ist. Die Unterordnung, von der Petrus spricht, geschieht nicht aus Furcht vor dem Staat. Wir sollen nicht den Staat und seine Obrigkeit fürchten, sondern Gott (Vers 17)! Aber den Staat und seine Vertreter sollen wir ehren - um Gottes Willen, als Freie und nicht als Knechte. Das bringt eine ganz neue Dimension.

Lob vom Staat

Aber Petrus geht noch einen Schritt weiter. Wir sollen uns nicht nur dem Staat unterordnen, sondern das tun, was gesellschaftlich als gut angesehen und auch vom Staat gelobt wird. Wie lobte der damalige römische Staat Menschen? Durch Titel, Inschriften, Kränze und Statuen. Als Beispiel aus biblischer Zeit könnte der Stadtkämmerer Erastus aus Korinth dienen (Apostelgeschichte 19,22; Römer 16,23). Auf einer



lateinischen Inschrift, die in Korinth gefunden wurde, heißt es: „Erastus ließ diesen Weg auf eigene Kosten pflastern.“ Wenn es sich dabei um die gleiche Person handelt, was durchaus Sinn macht, so haben wir einen Christen aus der korinthischen Ge-



galatische Münzen
aus der Zeit der Pe-
trusbriefe

meinde vor uns, der ein Lob vom Staat erhalten hat. Aber sollen wir uns nach solchem Lob ausstrecken?

Sich positiv in die Gesellschaft einbringen

Wahres Lob geschieht in der Bibel nicht durch Menschen, sondern durch Gott (1. Korinther 4,5). Daneben werden uns nur zwei „Institutionen“ genannt, die Lob aussprechen. Zum einen ist es die Gemeinde (2. Korinther 8,18), die ja Gemeinde Gottes ist, und zum andern der Staat (Römer 13,3). Beim näheren Hinsehen erscheint es auch verständlich, denn er ist von Gott beauftragt und sein Diener (13,4).

Es wäre also nichts Schändliches daran, wenn wir auch als Christen für unser Handeln eine öffentliche Anerkennung bekommen würden. Halten wir Ausschau nach Möglichkeiten, sich in unserer Gesellschaft positiv einzubringen – nicht mit dem Ziel ein Lob zu erhalten, sondern um unseren Herrn durch unser Leben zu loben?

Den verschmutzten Stadtgraben reinigen

Das Beispiel einer kleinen Gemeinde in Frankreich hat mich diesbezüglich beeindruckt. Beim Nachdenken darüber, wie sie als



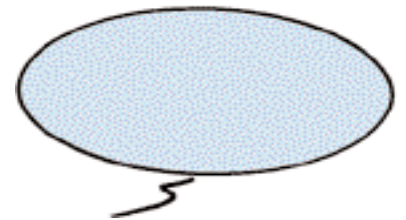
Gemeinde in ihrer Stadt ein Zeugnis sein können, haben sie sich dazu entschieden, den verschmutzten Stadtgraben zu reinigen. Die finanziellen Mittel dieser Stadt waren wie überall knapp und so waren sie ganz dankbar, als die Christen der Gemeinde diese Aufgabe übernommen haben. Diese zunächst unscheinbare Tat hat ihnen als Gemeinde so manche Türen auch für die direkte Verkündigung des Evangeliums geöffnet.

Es geht um Gottes Ehre

Der veränderte Lebenswandel der Christen wirkt sich also nicht nur in der Abgrenzung zu Handlungen aus, die dem Evangelium widersprechen. Das Evangelium will uns auch zu positivem Handeln in unsere Gesellschaft hinein bewegen. Das Ziel solchen Handelns gibt Petrus vor: „Gott will, dass ihr durch euer vorbildliches Verhalten alle überzeugt, die aus Unwissenheit oder Dummheit euch verleumden“ (1. Petrus 2, 15 nach ‚Hoffnung für alle‘). Ein solches Leben kann apologetische (glaubensverteidigende) und missionarische Kraft entfalten. Und doch, so wird beim näheren Hinsehen klar, sollte das nicht das letzte Ziel unseres Handelns sein. Die eigentliche Motivation sollte geistlicher Natur sein. Es geht um die Ehre Gottes! Dieses theologische Ziel führt uns zum missionarischen: Die Ehre Gottes wird größer, wenn mehr Menschen in das Lob Gottes mit einstimmen. Die Menschen um uns herum sollen in unserem Leben Gott begegnen und ihn loben „am Tag der Heimsuchung“. Damit ist vom Alten Testament her zunächst der große Gerichtstag Gottes am Ende der Zeiten gemeint, aber auch der Tag, an dem der Einzelne in seinem Leben Gott begegnet (vgl. Lukas 1,68; 19,44).

„Führt euren Wandel gut“, lautete der Rat, den Petrus den Gemeinden damals gegeben hat. Auch uns weist dieser Rat den Weg, wie wir in einer Gesellschaft, die sich immer mehr von ihren christlichen Wurzeln löst, unseren Glauben bekennen können. Da wo Worte nichts ausrichten können, spricht unser Leben immer noch. Was sagt es dem anderen?

Waldemar Penner



Der veränderte Lebenswandel der Christen wirkt sich nicht nur in der Abgrenzung zu Handlungen aus, die dem Evangelium widersprechen.

Das Evangelium will uns auch zu positivem Handeln in unsere Gesellschaft hinein bewegen.

Das Ziel solchen Handelns gibt Petrus vor: „Gott will, dass ihr durch euer vorbildliches Verhalten alle überzeugt, die aus Unwissenheit oder Dummheit euch verleumden“.

1. Petrus 2, 15 nach ‚Hoffnung für alle‘

Foto links:
Gemeinsame Säuberungsaktion: Alle machen mit.

Das fasziniert mich an Elia...

Der Mann, der aus de



Elia unter dem Ginsterstrauch. Glasfenster im Kloster Karmel St. Elija, Ohrdruf, Bayern

Für König Ahab begann der Tag wie alle anderen zuvor auch. Er saß auf seinem Thron im Audienzsaal. Neben ihm hatte Königin Isebel Platz genommen. Mit einem Mal öffnet sich die Tür und ein Mann tritt herein. Ohne sich an die vorgeschriebenen Verbeugungen zu halten, geht er geradewegs auf den Herrscher zu und übermittelt ihm ziemlich bestimmt die Wettervorhersage für die kommenden Jahre: „Es wird in der nächsten Zeit weder Tau noch Regen geben, es sei denn ich sage es!“ Ehe sich das Regentenpaar und die Hofgesellschaft von der Plötzlichkeit des göttlichen Ultimatus erholt haben, hat sich der mutige Fremde auch schon auf dem Absatz umgedreht und ist durch das Eingangsportal verschwunden.

Programmatischer Name

Es ist das 9. Jahrhundert v. Chr. Ahab regiert seit dem Tod seines Vaters Omri über das jüdische Nordreich. Verheiratet ist er mit der phönizischen Prinzessin Isebel, die quasi als Mitgift den Baalkult durch die Hintertür in Israel einführt. Unter dem Einfluss seiner Frau erwirbt sich Ahab bald den zweifelhaften Ruf der größten Gottesferne aller bisherigen Könige. Der Glaube an den einen Gott wird zurückgedrängt und der Baaldienst zur Staatsreligion erhoben. Zur Verehrung der neuen Gottheit lässt Ahab in Samaria einen Tempel bauen. Wer an dem Gott Israels festhält, sieht sich Verfolgung und Tod ausgesetzt.

In diese Situation hinein hat Elia seinen ersten öffentlichen Auftritt. „Gott schreibt seine Heilsgeschichte mitten durch die Sündengeschichte der Menschen hindurch. Es kommt ein neuer Anfang, ... der eine große Wendung einleitet. Auf einmal verschafft sich Gottes Stimme Gehör. Gott ist auch noch da. Gott greift ein.“ (1)

Elia kommt, um zu zeigen, dass der Herr Gott ist und nicht Baal. Für diese Botschaft steht auch sein Name: Elia - „Der Herr ist mein Gott“. Dieser Name ist zugleich Programm.

Einer wie wir

Elia ist einer der größten Männer, die je über die Seiten der Schrift gewandert sind. Angesichts der historischen Größe dieses Mannes könnte man schnell resignierend einwenden: „Ja, das war Elia. Der war anders als wir. Was er bewegt hat, ist für uns unerreichbar.“ Mitnichten! „*Elia war ein Mensch mit gleichen Empfindungen wie wir*“, lässt Gott uns in Jakobus 5,17 mitteilen. Paul

Humburg stellt treffend fest: „Der Bodensatz der natürlichen Anlagen war bei ihm wie bei uns.“ (2)

Elia war ein bis dato Unbekannter aus dem kleinen Bergdorf Thisbe. Alles, was er mitbrachte, waren sein Glaube an und sein Vertrauen in Gott. So hatte er sich an jenem Tag mutig auf den Weg von Thisbe zum Palast in Samaria gemacht, um die ihm von Gott aufgetragene Nachricht weiterzugeben.

Allerdings hätte Ahab diese Botschaft gar nicht so sehr überraschen dürfen. Angekündigt worden war sie schon lange vorher durch Mose. „*Hütet euch, dass euer Herz nicht verführt werde, und ihr abweicht und anderen Göttern dienet und euch vor ihnen bückt, und der Zorn des Herrn wider euch entbrenne, und er den Himmel verschließe, dass kein Regen sei, und der Erdboden seinen Ertrag nicht gebe*“ (5. Mose 11,16-17).

Ein betender Beter

Die Naturkatastrophe kam also nicht ohne Warnung und sie kam auch nicht willkürlich herbei. Der Himmel blieb wolkenlos, weil Gott darum gebeten worden war. „*Elia ... betete ernstlich, dass es nicht regnen möge, und es regnete nicht auf der Erde drei Jahre und sechs Monate*“ (Jakobus 5,17). Man kann es durchaus auf die kurze Formel bringen, dass Elia eine Dürre für sein Volk herbeibetete. Sein Flehen, „Gott möge doch sein Wort wahr machen und den Himmel verschließen“ (3), fand Gehör und Erhörung. Die eintretende schreckliche Trockenperiode war dennoch nicht nur reine Gefälligkeit Elia gegenüber, sondern gleichzeitig das werbende Bemühen Gottes, die Aufmerksamkeit seines Volkes wiederzuerhalten.

Es lohnt an dieser Stelle, die

r Stille lebte



Jakobusstelle näher zu untersuchen. Wörtlich heißt es dort „Elia betete mit Gebet.“ In der recht seltsam anmutenden Formulierung liegt möglicherweise das „Erfolgsgeheimnis“ seiner Bitte. Er betete nicht in sinnentleerten Worthülsen, gehaltvollen Phrasen oder selbstgefälligen Plattitüden – er betete ein Gebet; ein aufrichtiges, ehrliches, glaubenvolles Gebet, das durch Zimmer- und Wolkendecke hindurch zielgerichtet vor Gottes Thron gelangte.

Die wasserlose Zeit als Antwort auf das gebetete Gebet war zudem ein Schlag in das Gesicht aller Baalgläubigen. Baal galt als der Herr des Himmels, als Gott der Fruchtbarkeit, der für Wachstum und Fülle zuständig zeichnete und für den Regen verantwortlich war. Gottes Reaktion auf dieses Ansinnen war Regenlosigkeit. 3 1/2 Jahre lang wurde vor den Augen des Volkes Baal Tag für Tag ad absurdum geführt. Eine nachhaltige Demonstration in der Frage, wer der wahre Gott ist.

Aus der Stille in die Stille

Nachdem der erste Auftrag ausgeführt und Ahab kurz, aber umfassend, von den kommenden Ereignissen in Kenntnis gesetzt ist, kommt für Elia der nächste Schritt. „Und es geschah das Wort des Herrn zu ihm also: Gehe von hier und wende dich nach Osten, und verbirg dich am Bach Krith, der vor dem Jordan ist. Und es soll geschehen, aus dem Bach sollst du trinken, und ich habe den Raben geboten, dich dort zu versorgen.“

Gott führt Schritt für Schritt.

Sein Wort kommt erst dann wieder zu Elia, nachdem der erste Auftrag im Gehorsam ausgeführt ist. Die Aufforderung, sich zu ver-

bergen, mag Elia verwundert haben. Gerade erst war er doch aus der Abgeschlossenheit Thisbes aufgetaucht, hatte nur einen Kurzauftritt in Samaria gehabt und sollte sich nun schon wieder in die Stille begeben. Dem nach Rampenlicht und Öffentlichkeit strebenden Ego des Menschen gefällt das „Verbirg dich“ nicht. Elia aber muss unter Ausschluss der Öffentlichkeit wieder in die Schule Gottes. Weitere Vorbereitung in der Stille tut Not. Josef kam ins Gefängnis, Mose nach Midian, David in die Verwerfung, Paulus nach Arabien und Luther auf die Wartburg. In der Einsamkeit mit Gott lernten sie Geduld, lernten das Leben im Umgang mit ihm und wurden für ihren weiteren Dienst ausgerichtet. Sie lernten, dass sie nichts waren und nichts hatten, aber dass Gott alles ist und alles hat.

Nur ein Bach

Der Ort der Zurückgezogenheit war von Gott bestimmt: „dort“ am Bach Krith. Vielleicht hätte Elia andere Versteckorte vorgezogen, aber nur am Krith gab es Wasser und nur „dort“ kamen die Raben vorbei. Bin ich am richtigen Platz? Bin ich an meinem „dort“?

Die Raben kamen zuverlässig und pünktlich jeden Morgen und jeden Abend, unabhängig davon,

ob
ihr
zu
fre
au
Fl
sti

m
erf
Fl

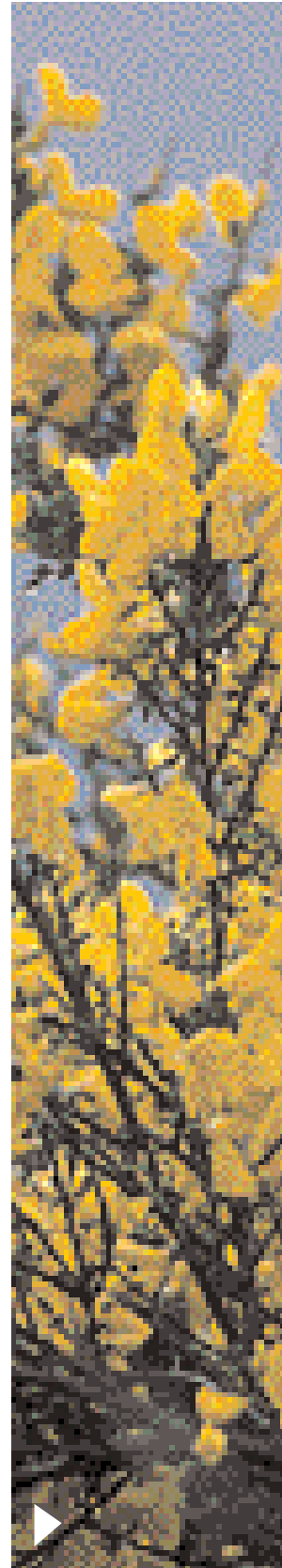
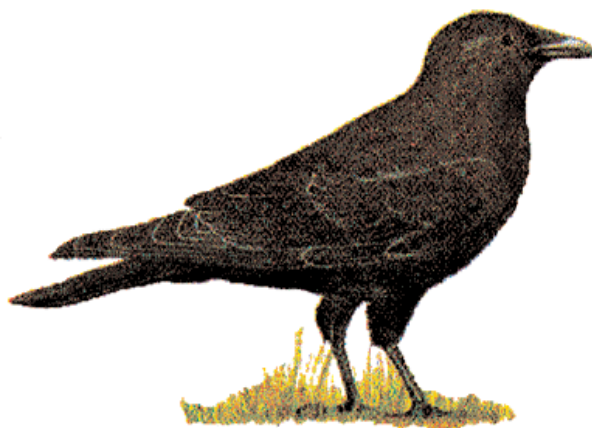
schwarzen Riesen der Lüfte den Himmel. Auf Gott war Verlass! Die Hilfe kam im wahrsten Sinne des Wortes von oben. Während die Welt um ihn Hunger und Not litt, war Elia nicht nur bei Wasser und Brot, sondern zusätzlich noch mit Fleisch versorgt (Psalm 33,18+19).

Gottes Versorgungsgeschwader

Ein Wort zu Raben. Entgegen der landläufigen Meinung überfallen sie keine Schafherden und rauben auch keine Vogelnester aus. Diese überaus neugierigen, klugen und lernfähigen Vögel haben einen ausgeprägten Familiensinn. Raben, auf die in keiner Weise die negativ sprichwörtliche Redensart der Rabeneltern zutrifft, umsorgen ihren Nachwuchs mit großer Hingabe. Ihrem Partner sind sie ein Leben lang treu. Als Eltern bleiben sie immer in Nestnähe, solange die Jungraben noch nicht flügge sind. Jeder Angreifer wird attackiert und vertrieben. Am Bach Krith erweitert sich die Rabenfamilie unter Gottes Aufsicht um ein weiteres Mitglied.

Die Raben überfliegen Ahab und Isebel, sie überfliegen Dürre und Hungersnot, sie kommen überall hin. Man ist erstaunt über die Größe Gottes, die Tiere zum Einsatz bringt. Bei Bileam spricht der Esel, Jona wird von einem Fisch abgeholt und für Petrus

uss der
Hahn zwei-
rähnen. Der
rweigert
rechen
der Fisch
mt dem
:ht davon,
ähnt nicht
und die
1 Lieferser-
/illige Tiere
dem Ge-



Elia am Bach Krith. Federzeichnung von Rembrandt van Rijn



horsam ihrer menschlichen Mitgeschöpfe offensichtlich um einiges voraus.

Huhn und Bürgermeister

Gott hat sich nicht verändert. Was damals am Bach Krith möglich war, ist für ihn jederzeit wiederholbar. Johannes Brenz (1499-1570), Wegbereiter der Reformation in Württemberg, wurde auf Befehl des katholischen Kardinals Granvella quer durchs Schwabenland verfolgt. Auf seiner Flucht vor den kaiserlichen Truppen gelangte er nach Stuttgart. Nur mit einem Brot versehen verbarg er sich unter einem Holzhaufen auf dem Dachboden eines Hauses. Zwei Wochen lang durchsuchten die kaiserlichen Truppen die Stadt. Während dieser Zeit kam jeden Tag ein Huhn die Treppe zu Brenz hinauf, legte vor dem Holzstoß ein Ei und verschwand dann wieder, seltsamerweise völlig lautlos ohne das übliche Hühnerge-gacker, das eine erfolgreiche Ei-produktion normalerweise begleitet. Die Soldaten fanden den Reformator nicht und zogen unverrichteter Dinge ab. Von Stund an kehrte auch das Huhn nicht mehr zurück. (6)

Modersohn berichtet ebenfalls von einem Raben der Neuzeit. Eine Mutter war mit ihrem Sohn in große Not geraten. Es mangelte an Lebensmitteln und an Brennmaterial für den Ofen. Kurz zuvor hatte die Frau ihrem Kind

die Geschichte von Elia und den Raben erzählt. In einfachem Glauben und Vertrauen bat der Junge darum, die Haustür öffnen zu dürfen, damit die Raben hereinkommen könnten, von denen er ganz offenbar annahm, dass sie schon unterwegs seien. Wenige Augenblicke später ging der Bürgermeister des Dorfes vorbei. Er wunderte sich über die bei der großen Kälte offen stehende Tür. Er trat ein und erfuhr von der Notsituation der Familie, aber auch von dem Warten auf die Raben. Tief bewegt wandte er sich an Mutter und Kind mit den Worten: „Dann will ich Gottes Rabe sein!“ Von diesem Tag an versorgte der in Schwarz gekleidete Mann die beiden regelmäßig mit Lebensmitteln und Holz. (7)

Es geht nicht um die Raben, das Huhn oder den Bürgermeister. Es geht um Elia, um Brenz, um Mutter und Kind, um dich und mich. Die Tiere und das hilfsbereite Stadtoberhaupt sind nur Mittel zum Zweck. Gott liegt an Elia und jedem einzelnen der Seinen, die in Not geraten sind und Hilfe brauchen.

Kritische Lage am Krith

Nach einiger Zeit aber wurde es kritisch am Bache Krith. Der Wasserlauf vertrocknete. Woche um Woche sah Elia, wie der Zufluss abnahm und immer mehr zu einem Rinnsal wurde. Hatte Gott sich geirrt? Er war es doch gewe-

sen, der Elia „dort“ hin geschickt hatte, wissend, dass der Bach zum Erliegen kommen würde. Wie hätte ich reagiert?

Manche Quellen sind nur für eine bestimmte Zeit, dann müssen sie versiegen, damit wir weiterziehen, um noch Größeres mit Gott zu erleben.

Wäre Elia am Bach Krith geblieben, hätte er nichts vom nicht ausgehenden Öl und nicht abnehmenden Mehl mitbekommen; am Bach Krith hätte er auch nicht die Macht Gottes über den Tod erlebt, wie sie sich in Zarpath zeigen sollte.

Der Weg von dem einen „dort“ zu einem anderen gottgewiesenen Platz ist kein einfacher. Elia muss dazu quer durch das von Isebel regierte Land genau in das Heimatland von Isebel marschieren, er gelangt von einer Dürre in die nächste. Statt von Raben soll er von einer Witwe versorgt werden, die doch selbst nichts hat. Auch sein Wirkungskreis bleibt mit nur einem Haushalt weiterhin sehr eingeschränkt.

Dennoch hat Elia keine Einwände. Er klagt nicht und beklagt sich nicht. In dieser Haltung ist er eins mit all denen, die in der Stille Kriths Zweifel und Misstrauen Gott gegenüber abgelegt haben und gelernt haben, sich völlig auf sein Wort zu verlassen. Ähnlich muss es auch Gerhard Tersteegen (1697-1769) empfunden haben, als er sich vertrauensvoll auf Gott zurückfallen ließ und dichtete:

*„Du musst auf Gott
es blindlings wagen,
nicht immer forschen,
fürchten, klagen.
Gib dich Ihm ganz in Einfaltssinn!
Leg dein Geschick in seine Hände;
wie er dich führt,
auch du dich wende
und frage nicht: Wo geht es hin?“
(9)*

Und Elia machte sich auf und ging.

Martin v.d. Mühlen



- (1) Humburg, Paul: Allerlei Reichtum. Aussaat-Verlag, Barmen: 1929, S. 173
 (3) Modersohn, Ernst: Tägliche Stille - Andachten für jeden Tag. Edition VLM im Verlag der St.-Johannis-Druckerei, Lahr: 19925, S. 184
 (6) www.ermoe.de
 (7) Modersohn, ebd., S. 188
 (8) McGee, John Vernon: Thru the Bible. Vol. II. Thomas Nelson Publishers, Nashville: 1982, S. 283
 (9) Tersteegen, Gerhard. In: Tropfen. Verlag der St.-Johannis-Druckerei, Lahr: 1989, Gedicht 36

Das Wasser des Lebens

„Und ein Strom geht von Eden aus, den Garten zu bewässern; und von dort aus teilt er sich und wird zu vier Armen.“

1. Mose 2,10

Als Gott den Garten Eden anlegte, schuf er extra einen Strom, der den Garten bewässerte. Denn ohne Wasser hätte dieses Stück Land kein Paradies sein können. Doch auch wenn das Paradies inzwischen längst verschwunden ist, haben zumindest zwei der vier Arme des paradiesischen Stromes noch heute für den Orient eine enorme Bedeutung – der Tigris und der Euphrat.

Diese beiden Flüsse durchfließen die Türkei, Syrien und den Irak und sind für die Wasserversorgung dieser Länder lebensnotwendig. Auch Israel als Nachbar Syriens ist davon betroffen. Das Wasser dieser Flüsse ist ein ständiger Streitpunkt zwischen den beteiligten Ländern, wobei die Türkei am längeren Hebel sitzt, da beide Flüsse auf ihrem Gebiet entspringen.

Aber auch weltweit ist Wasser für Menschen, Tiere und Pflanzen bis heute lebensnotwendig. In seiner Umsicht hat Gott dieser Erde einen schier unerschöpflichen Wasservorrat mitgegeben.



Er hat auch dafür gesorgt, dass kaum etwas davon in den Weltraum entweicht, sondern in einem ständigen Kreislauf von Grundwasser, Flüssen, Meer, Verdunstung und Regen für das Leben auf dieser Erde zur Verfügung steht.

Leider geht durch die von Menschen verursachte Umweltzerstörung und -vergiftung die Menge des nutzbaren Trinkwassers immer mehr zurück. Nach einem Bericht der UNESCO haben schon heute mehr als eine Milliarde Menschen kein ausreichendes Trinkwasser. Sie schätzt, dass in 20 Jahren mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung unter Wasserarmut leiden wird.

Haben wir Gott jemals gedacht, dass wir noch sauberes Wasser haben?

Wasser und Ströme haben in der Bibel aber auch eine tiefe geistliche Bedeutung. So sieht der Prophet Hesekiel in seiner ihm von Gott geschenkten Offenbarung über das Tausendjährige Reich einen heute noch nicht existierenden Strom, der aus dem neu errichteten Tempel in Jerusalem entspringt und ins Tote Meer fließt (Hesekiel 47,1-12). Dieser Fluss hat ganz erstaunliche Eigenschaften; es lohnt sich, sie nachzulesen.

Übrigens erwähnen auch Joel (4,18) und Sacharja (14,8) diesen künftigen aus dem Heiligtum entspringenden Fluss.

Doch Wasser ist nicht nur ein Bestandteil dieser Schöpfung, sondern wird auch in der neuen Welt Gottes zu finden sein. Denn Johannes berichtet im letzten Kapitel der Bibel von der erneuerten Schöpfung: „Und er zeigte mir einen Strom von Wasser des Lebens, glänzend wie Kristall, der hervorging aus dem Thron Gottes und des Lammes. In der Mitte ihrer Straße und des Stromes, diesseits und jenseits, war der Baum des Lebens, der zwölfmal Früchte trägt und jeden Monat seine Frucht gibt; und die Blätter des Baumes sind zur Heilung der Nationen.“

Was bei dem von Hesekiel beschriebenen Strom noch begrenzt ist, wird in der neuen Schöpfung vollkommen und allumfassend sein.

Für alle Menschen unserer Zeit und für uns selbst



Der Euphrat.

am wichtigsten ist jedoch das Angebot unseres Herrn Jesus Christus, den Durst der Seele mit lebendigem Wasser zu stillen (Johannes 4,14). Wer dieses Lebenswasser nicht in Anspruch nimmt, dessen Seele muss ewig dursten. Wer aber davon trinkt – wer sich dem Herrn Jesus Christus im Glauben ausliefert – hat teil am ewigen Leben und findet hier schon die Erfüllung, nach der jeder Mensch sich sehnt und die überall sonst vergeblich gesucht wird.

So will auch ich mich ständig an diesem lebendigen Wasser laben und den Durst der Seele nicht auch noch bei den „Brunnen dieser Welt“ zu stillen suchen.

„Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme! Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“

(Offenbarung 22,17)

Otto Willenbrecht



Ist die Brüderbewegung eine evangelistische Bewegung?

F. Roy Coad: „... dass man es dem Ansehen der Brüdergemeinden geradezu schuldig sei, zu betonen, dass seine Ausbreitung durch wahrhaft evangelistische Anstrengungen erfolgt sei“

Vermutlich denken viele bei dem Stichwort „Brüderbewegung“ nicht in erster Linie an Evangelisation und Mission, da die Lehre und das besondere Gedankengut der „Brüder“ oft im Vordergrund standen. Dennoch schreibt der Historiker der britischen Brüderbewegung F. Roy Coad „dass man es dem Ansehen der Brüdergemeinden geradezu schuldig sei, zu betonen, dass seine Ausbreitung durch wahrhaft evangelistische Anstrengungen erfolgt sei“. Bei all den spannungreichen Auseinandersetzungen, durch die die Brüderbewegung in ihrer 150-jährigen Geschichte gegangen ist, war das Anliegen der Evangelisation immer vorhanden.

Die Wurzeln der evangelistischen Ausrichtung

In der Zeit von 1860 bis 1870 wurde England von Nordamerika her von der dortigen

Missionarisches Leben der Brüdergemeinden in Geschichte und Gegenwart

Erweckungsbewegung erreicht und beeinflusste die Offenen Brüder in erheblichem Maße. In großen Evangelisationsversammlungen kam es zu zahlreichen Bekehrungen. Da sich die etablierten Kirchen

den erweckten Christen gegenüber recht ablehnend verhielten, wurden die Offenen Brüder die natürliche Heimat jener Gläubigen und Ausgangspunkt missionarischer Arbeiten. Indem sich die Erweckungsbewegung zu einer Bewegung der Evangelisation ausweitete, entstanden viele neue Gemeinden, wodurch sich die Offenen Brüder in England ausbreiteten. Gewissermaßen als Antwort auf die von dort ausgegangene Erweckungsbewegung breiteten sich die Offenen Brüder schließlich auch in Nordamerika aus, wo der große amerikanische Evangelist Dwight L. Moody (1837 - 1899) in seiner Verkündigung wesentlich durch Henry Moorhouse, einen Evangelisten der Offenen Brüder, beein-

flusst wurde. Auch die Mutter von Billy Graham, der auch in Deutschland in großem Segen gewirkt hat, kommt aus den Kreisen der Offenen Brüder in Amerika.

Personen, denen das Anliegen der Evangelisation am Herzen lag

Prägend waren immer wieder Persönlichkeiten, denen Gott das Anliegen der Evangelisation aufs Herz gelegt hatte.

Die beiden markantesten Gründerpersönlichkeiten der Brüderbewegung in England waren Georg Müller und John Nelson Darby. Während es John Nelson Darby mehr um die Sammlung der wahren Gläubigen ging, als um die Missionierung der Ungläubigen, sah **Georg Müller** (1805 - 1898) vor allem die Notwendigkeit der Bekehrung. Durch ihn blieben besonders die „Offenen Brüder“, dem Anliegen der Evangeliumsverkündigung und der Mission verpflichtet. Als er mit siebzig Jahren die Leitung seines Werkes in Bristol seinem Schwiegersohn übergeben hatte, begann für ihn noch einmal ein evange-



Erbebewegung ische Bewegung?

listischer Reisedienst, der Müller in viele Länder der Welt und auch mehrfach in seine ursprüngliche deutsche Heimat führte. Unter dem Einfluss seiner Verkündigung begannen sich auch in Deutschland Kreise von Offenen Brüdern zu versammeln, die von seiner evangelistischen Ausrichtung angesteckt waren.

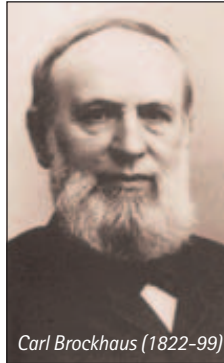
Carl Brockhaus (1822 - 1899), auf den die deutsche Brüderbewegung zurückgeht, erlebte seine Bekehrung bereits als junger Lehrer in Breckerfeld. Sofort wollte er auch anderen seinen Glauben bezeugen und begann in der Schule und auf den Höfen der Umgebung Bibelstunden zu halten. Schon hier zeigte sich seine große evangelistische Begabung, die ihn sein Leben lang auszeichnen sollte. Als 28-Jähriger wurde Carl Brockhaus vom „Evangelischen Brüderverein“ in Wuppertal berufen. Das Hauptziel dieses Vereins war „die Bekehrung des Sünders zu Christo“. Das Evangelium sollte im ganzen Bergischen Land verbreitet werden. Wo immer es möglich war, in den Häusern oder in öffentlichen Räumen, hielten sie Bibelstunden ab, in denen das

Evangelium erklärt wurde. Diese Art, in der Öffentlichkeit zu wirken, war in der damaligen Zeit geradezu revolutionär, da bereits der Hausbesuch bei Kranken als amtliche Tätigkeit galt und eine Missachtung des kirchlichen Amtes darstellte.

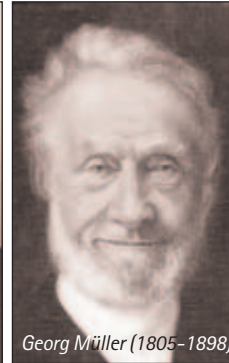
Der Deutsche



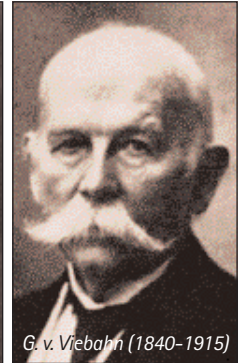
John Nelson Darby
(1800-1882)



Carl Brockhaus (1822-99)



Georg Müller (1805-1898)



G. v. Viebahn (1840-1915)

Dr. Friedrich Baedeker (1823 - 1906) erlebte in der Zeit der großen Erweckung 1866 während einer Evangelisation der Offenen Brüder in England seine Bekehrung. Es war es ihm ein Anliegen, die Frohe Botschaft seinen deutschen Landsleuten weiterzugeben. 1877 reiste Baedeker nach Russland, wo er sich zunächst um deutsche Siedler kümmern wollte, dann aber wurden ihm die deutschen Strafgefangenen in dem riesigen russischen Reich zur Lebensaufgabe. Durch die Schlichtheit seines Zeugnisses erreichte er Verbrecher und Analphabeten und durch seine Liebe überwand er selbst Gegner des Evangeliums. Als Baedeker nach Deutschland kam, verstand er es, als Redner auf vielen Konferenzen den Blick für den weltweiten Bau der Gemeinde Jesu Christi zu öffnen. Viele Missionare haben durch seine Vorträge den Anstoß zu ihrer Berufung erhalten.

Eine derjenigen, die von Dr. Baedeckers Dienst angesprochen wurden, war die aus einer preußischen Offiziersfamilie stammende **Toni von Blücher** (1836 - 1906). Nach ihrer Bekehrung begann sie sofort, sich für das Evangelium einzusetzen. Ihre Sonntagschularbeit, die schließlich 400 Kinder umfasste, weitete sich 1883 zur Entstehung einer Gemeinde aus, die im April 1894 in Berlin, Hohenstaufenstr. 65 ein Gemeindehaus erhielt. Bei der Einweihung bekehrte sich die Mutter Erich Sauers, des späteren Leiters der Bibelschule. Sie war durch eine Einladung auf der Straße auf die Versammlung aufmerksam geworden. In diesen Räumen wurde 1905 die „Allianzbibelschule für innere und äußere Mission“, heute Bibelschule Wiedenest, eröffnet.

Auch **Georg von Viebahn** (1840 - 1915) war ein Evangelist von außerordentlicher Begabung, der die Brüderbewegung im Blick auf die Verkündigung des Evangeliums nach dem Ersten Weltkrieg stark befruchtet hat. Durch sein Vorbild wurde die evange-

listische Verpflichtung in der Brüderbewegung neu belebt. Aus dem Wunsch heraus, das Evangelium nicht nur in seiner unmittelbaren Umgebung, sondern in größerem Ausmaß zu verbreiten, gab er selbstverfasste Traktate heraus. In 21 Jahren schrieb er 1100 vierseitige Traktate, die in einer Auflage von bis zu 170 000 Stück erschienen. 1896 widmete er sich ganz dem Dienst der Verkündigung des Evangeliums. Vor Offizieren und Soldaten hielt er Vorträge und wurde darüber hinaus im In- und Ausland ein bekannter

In großen Evangelisationsversammlungen kam es zu zahlreichen Bekehrungen.

und gesegneter Evangelist, der viele Menschen zum Glauben an Jesus Christus führen konnte. Durch seine Frau ist Georg von Viebahn mit der Brüderbewegung in Berührung gekommen und blieb mit dieser auch trotz mancher kritischer Anfragen verbunden.

Von Wiedenest aus wirkte seit den dreißiger

Jahren als herausragender Evangelist **Werner Heukelbach** (1898 - 1968). 1928 erlebte er seine Bekehrung „vom Gottesleugner zum Evangelisten“. Er schloss sich dann der mit der Bibelschule in Verbindung stehenden freikirchlichen Gemeinde der Offenen Brüder an. Ab 1934 widmete er sich ganz der Evangelisationsstätigkeit. Mit seiner einfachen Ver-

kündigung erreichte er die Massen und wurde in den fünfziger Jahren zum bekanntesten Evangelisten Deutschlands.

Missionswerke der „Brüder“

Die „Brüder“ haben an einer nicht geringen Anzahl missionarischer Unternehmungen in unserem Land mitgewirkt und waren stark beteiligt an der Gründung etlicher Missionswerke, die bis heute noch segensreich arbeiten. Etliche dieser Initiativen sind zu Werken geworden, die weit über den Rahmen der Brüdergemeinden hinaus wirken. Dazu gehören u.a.:

Das **Missionshaus Bibelschule Wiedenest**: Obwohl das primäre Anliegen der 1905 in Berlin gegründeten „Bibelschule für innere und äußere Mission“ die Außenmission war, waren von Anfang an Mitarbeiter im eigenen Land unterwegs, um das Evangelium zu verkündigen.

Die **Zeltmission des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden**: Die erste Gruppe, die nach dem Krieg wieder volksmissionarisch mit Zelten arbeiten konnte, war der BEFG, dem sich die Brüdergemeinden 1941 angeschlossen hatten. Das Zelt Nr. IV, war für die Brüdergemeinden reserviert. Werner Heukelbach und Hans Metzger waren die ersten Bundesevangelisten für die Brüdergemeinden, die in großem Segen wirkten. Später konnte Werner Heukelbach eine eigene Missionsarbeit im Zelt beginnen. Er gründete das **Missionswerk Werner Heukelbach**.

Am 17. Oktober 1953 wurde der Verein „Zeltmission zur Verbreitung biblischen Evangeliums e.V.“ mit Sitz in Wuppertal-Barren gegründet, der heute eher unter dem Namen **„Barmer Zeltmission“** bekannt ist. Ziel und Zweck war und ist die Förderung der Evangelisation.

Auch das Missionswerk **„Jugend für Christus“** ist wesentlich durch Angehörige von Brüdergemeinden entstanden, wie auch die **Studen-**

Evangelisation war und ist nicht nur ein Anliegen unter vielen. Es ist das Hauptanliegen.

tenmission in Deutschland (SMD). Es war besonders Ernst Schrupp in Wiedenest, der damals die Wichtigkeit einer missionarischen Studentenbewegung in Deutschland erkannte.

Die **„Christliche Verlagsgesellschaft m.b.H., Dillenburg“**, die am 1. Juni 1957 gegründet wurde, hat neben evangelistischen Veröffentlichungen durch ihre inzwischen 31 **„Christlichen Bücherstuben“** gute Anknüpfungsmöglichkeiten für das Evangelium besonders in den Neulandgebieten gefunden.

„Neuland-Mission-Plettenberg“: Gott hatte Paul Meyer während seiner Kriegsgefangenschaft das Anliegen der Evangelisation aufs Herz gelegt. Er verkündigte dann zunächst in Olpe und im Barackenlager der Bauarbeiter der Henne-Talsperre das Evangelium unter freiem Himmel. Später konnte ein Zelt angeschafft werden, dem Generationen von immer moderneren Zelten folgten, die an vielen Plätzen in Deutschland aufgestellt werden konnten.

Das **Missionswerk „Neues Leben“** wurde 1954 von Anton Schulte, einem ehemaligen Wiedenester Bibelschüler, in Altenkirchen gegründet. Obwohl es sich immer als überkonfessionelles Werk verstand, wurden viele evangelistische Einsätze mit und in Brüdergemeinden durchgeführt. Zielsetzung ist, dem modernen Menschen unter Nutzung aller technischen Möglichkeiten das Evangelium von Jesus Christus nahe zu bringen.

Die **Deutsche Inland Mission (DIM)** hat sich zum Ziel gesetzt, vorwiegend in Gebieten, in denen bisher keine oder wenig missionarische Arbeit erfolgte, Menschen zum Glauben zu rufen und in den jeweiligen Einsatzorten weiter zu arbeiten, bis sich eine biblisch fundierte, evangelikale Gemeinde gebildet hat, die dann selbständig die Arbeit weiterführen kann.

Auch bei der Gründung des **Deutschen Gideon-Bundes** waren Kaufleute aus den Brüdergemeinden wesentlich beteiligt. Die Gideons bringen Bibeln in Hotels, Strafanstalten, Krankenhäuser, Jugendheime, Schulen, Kasernen usw.

Der 1982 gegründeten **„Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden“ (AGB)**, wurde in den 90er Jahren das Anliegen der Neuland-Mission wichtig und hat es zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit gemacht. Inzwischen gibt es über 50 Gemeindegründungsinitiativen. Seit 1992 evangelisiert die AGB mit einer Bibelausstellung.

Ein starker Impuls für missionarische Gemeindeg-

beit ging seit 1985 von dem **„Arbeitskreis Wachstum“** aus, den Gerd Goldmann von Krefeld aus aufbaute.

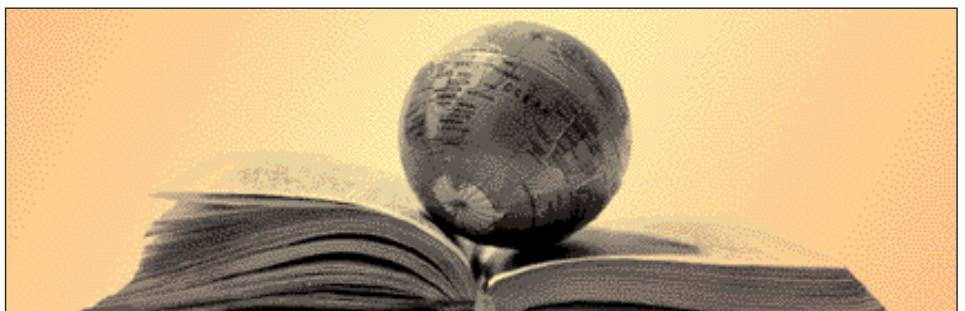
Durch Kurse für persönliche Evangelisation des Evangelisationswerkes **Evangelisation Explosiv** sollen Gemeindeglieder geschult werden, das Evangelium weiterzusagen und einen evangelistischen Lebensstil zu entwickeln.

Bleibt die Brüderbewegung auch weiterhin eine missionarische Bewegung?

Der Rückblick in die 150 Jahre Brüderbewegung in Deutschland macht klar, dass die Brüderbewegung eine evangelistische Bewegung war. Die ganze Zeit über war es Geschwistern ein Anliegen, die Botschaft der Liebe Gottes weiterzugeben. Immer wieder hat Gott durch evangelistisch begabte Menschen den Auftrag deutlich gemacht und durch ihr Vorbild viele ermutigt, zu evangelisieren.

Evangelisation war und ist nicht nur ein Anliegen unter vielen. Es ist das Hauptanliegen. Auch im Blick auf die Zukunft der Brüderbewegung hängt die Frage der Existenzberechtigung unseres Gemeindekreises damit zusammen, ob sie auch weiterhin einen Beitrag hat, Menschen das Evangelium vorzuleben und weiterzugeben. Auch Spannungen im Gemeindekreis sollten uns nicht davon abhalten, den Auftrag zur Evangelisation zu erfüllen. Es ist zu beobachten, dass Spaltungen gerade da überwunden werden konnten, wo man sich in dem gemeinsamen Auftrag gefunden hat.

Reinhard Lorenz **:P**



„Bleibe fest wie Daniel“



Als Christ in der Schule

Klare Fronten

In meiner Schulzeit waren die Fronten klar. Die Schule war das Erziehungsinstrument des sozialistischen Staates, mit dem die atheistische Ideologie so früh wie möglich in die jungen Menschen eingepflanzt werden sollte. Da gab es z.B. die Pionierorganisation „Ernst Thälmann“, in der nach Möglichkeit jeder Schüler von der ersten Klasse an Mitglied sein sollte. Ich wollte auch ein „Pionier“ sein. Ich wollte dazugehören. In meiner Klasse waren alle „Pioniere“. Meine Eltern haben es nicht erlaubt. Aber sie haben mir auch erklärt warum: Dieser Staat sagt: „Es gibt keinen Gott.“ Deshalb wollen wir nicht, dass du dich diesem Staat verpflichtest. Es war nicht einfach ein Außenseiter zu sein. Und jeder wusste, wer kein „Pionier“ ist, der ist „streng religiös“.

Später, als der christliche Glaube auch zu meinem persönlichen Glauben wurde, war ich froh, dass meine Eltern diesen Mut hatten. Und ich bin dankbar, dass ich von Anfang an herausgefordert wurde, zu meinem Glauben an Jesus Christus zu stehen. Indem meine Eltern mir ihre Überzeugung erklärten, entwickelte sich bei mir eine gesunde Kritikfähigkeit: Was mir die Lehrer vermitteln, kann nicht einfach als Wahrheit übernommen werden, sondern ist zu überprüfen. Denn sie glauben ja nicht an Gott. Interessanterweise ist es dabei schon einem Kind möglich, zwischen einer mathematischen Formel und einer philosophischen Aussage zu unterscheiden. Auch alles, was meine Mitschüler taten und taten, lief von Anfang an unter dem Vorbehalt:

sind keine Christen, deshalb fehlt ihnen bei ihrem Handeln ein ganz wichtiger Bezugspunkt: Gott.

Alles geht

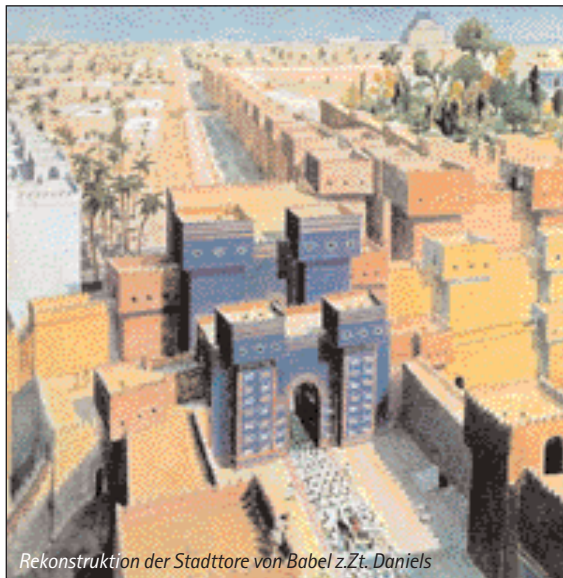
Wenn ich heute mit Schülern rede merke ich: Die Fronten sind ziemlich verschwommen. Die Schule ist laut Verfassung „weltanschaulich neutral“. Trotzdem sind die Kinder vielen Einflüssen ausgesetzt: Niemand hat etwas gegen das Christentum – solange es keinen Absolutheitsanspruch stellt. Die Schüler von heute werden in einer Welt leben, in der Angehörige verschiedenster Nationalitäten, Religionen und Lebensstilen aufeinander angewiesen sind. Deshalb ist der Pluralismus oberstes Gebot. Jede Lebensform und jede Meinung muss toleriert werden, solange sie den anderen in seiner Individualität



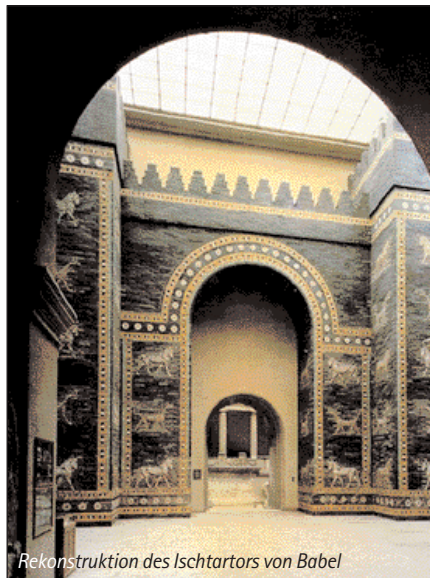
und Freiheit nicht einschränkt. Eine Wahrheit, die für alle gilt, gibt es nicht. Jeder muss selbst entscheiden, was gut für ihn ist. Und trotz einer Hinwendung zum Spirituellen, die sich in den vergangenen Jahren vollzogen hat, bleiben materielle Ziele weiterhin erstrebenswert – eine gute Ausbil-

Jerusalem Tempel werden im Triumph durch die Straßen geführt. Scheinbar reichte die Macht Jahwes, des unsichtbaren Gottes der Juden nicht aus, um sein Volk zu retten. Marduk, der babylonische Stadtgott ist stärker! Daniel und seine Freunde bekommen neue Namen verliehen. Sie sollen richtige Babylonier werden. Und sie erhalten eine gründliche Ausbildung. Drei Jahre gehen sie in Babylon zur Schule. Ziel ist es, sie zu Beratern und Beamten des

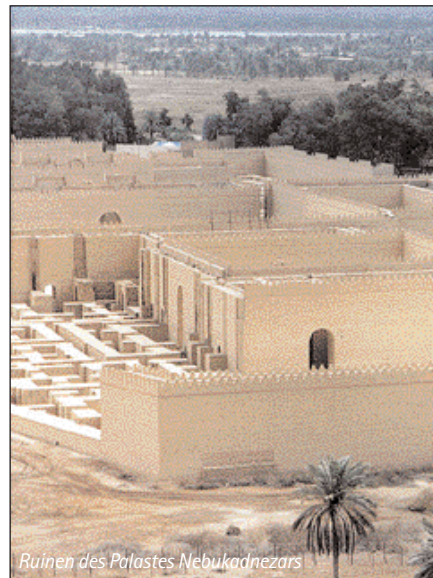
Richtige zu tun. Aber wir sollten auch nicht auf der anderen Seite vom Pferd herunterfallen. Die Erfahrungen in Jugendarbeit und biblischem Unterricht zeigen: Das Wissen über biblische Inhalte nimmt bei der jungen Generation kontinuierlich ab. Der Bildungsnotstand, der an den Schulen



Rekonstruktion der Stadttore von Babel z.Zt. Daniels



Rekonstruktion des Ischtartors von Babel



Ruinen des Palastes Nebukadnezars

dung, ein geachteter Beruf und schließlich ein gesicherter Platz in der Wohlstandsgesellschaft. Auch hier gilt: Richtig ist, was mir nützt, gut ist, was mir gut tut. Erfolg rechtfertigt (fast) alle Mittel. Ob geistig oder materiell: Vieles von dem, was tagtäglich auf Kinder und Jugendliche einströmt, ist attraktiv, macht Spaß und scheint zu funktionieren.

Wie vor 2600 Jahren

Wir sind nicht die Ersten, die in einer pluralistisch-multireligiösen Gesellschaft leben. Das gab es schon zu biblischen Zeiten. Da ist z.B. der Prophet Daniel. Er kommt als Jugendlicher an den Hof Nebukadnezars. Vermutlich war er zwischen 12 und 15 Jahre alt, als er nach Babylon verschleppt wird. Die Hauptstadt dieses Weltreiches ist beeindruckend. Sieben Meter dicke Stadtmauern und die Hängenden Gärten der Semiramis – zwei Weltwunder der Antike – sind hier zu bestaunen. Mehr als 1000 Tempel und Kultplätze für die verschiedensten Götter finden sich innerhalb dieser Mauern. Und: Die heiligen Geräte aus dem

Königs zu machen. Eine glänzende Karriere steht ihnen bevor – wenn sie sich dem politisch-religiösen System anpassen. Wenn sie das tun, was alle anderen Schüler auch tun. Doch die vier Jugendlichen fallen schon in den ersten Tagen auf. Ständig verlangen sie nach einer Extra-Behandlung und begründen dieses Verhalten mit ihrer biblischen Glaubensüberzeugung. Sie lassen sich weder von der faszinierende Kultur und Religion der Babylonier beeindruckt noch von dem Druck ihrer Vorgesetzten. Wie kommt es, dass diese Jungen so mutig gegen den Strom schwimmen? Welche Voraussetzungen bringen sie mit, um sich als gläubige Juden in dieser multireligiösen Umwelt zu behaupten?

1. Bibelwissen

Daniel kennt die Heiligen Schriften. Er weiß, was Gott will, denn er kennt das Gesetz für das Volk Israel (Daniel 1,8) und ihm sind die Ziele Gottes mit seinem Volk, die er den Propheten geoffenbart hat, bekannt (Daniel 9,2). Die Bibel ist der Orientierungspunkt bei seinen Entscheidungen. Alles, was er lernt und was ihm befohlen wird, prüft er an diesem Maßstab. Auch in unserer Zeit ist eine gründliche Kenntnis der Bibel eine Grundvoraussetzung, um als Christ leben zu können. Mag es auch sein, dass es da in unseren Gemeinden mitunter ein Missverständnis gibt: biblisches Wissen = biblisches Leben. Und dass deshalb bei aller tiefeschürfenden Bibelauslegung die Gefahr besteht, die praktische Anwendung des Bibeltextes zu vernachlässigen. Das Richtige zu wissen bedeutet noch lange nicht, das

herrscht, macht vor unseren Gemeinden nicht Halt. Das betrifft sowohl die formalen Fähigkeiten – sich konzentrieren, Texte lesen und verstehen – als auch die inhaltlichen Aspekte – Informationen aus biblischen Texten behalten und auf die eigene Situation anwenden können. In der Diskussion um die PISA-Studie wird immer wieder betont, dass Eltern die Verantwortung für die Bildung ihrer Kinder nicht allein an die Schule delegieren können. Sie müssen selber einen wichtigen Beitrag zum Gelingen dieses Prozesses leisten. Gleiches gilt auch für den geistlichen Bereich. Sich auf die Angebote der Gemeinde im Bereich „Kinderarbeit“ zu verlassen ist zu wenig. Die Beschäftigung mit der Bibel im Rahmen der Familie muss hinzukommen. Natürlich ist das Ziel nicht die höchstmögliche quantitative Anhäufung von Bibelwissen. Letztendlich geht es darum, zu verstehen und zu leben, was die Bibel sagt. Aber Gottes Willen zu kennen bleibt die Voraussetzung, um Gottes Willen zu tun.

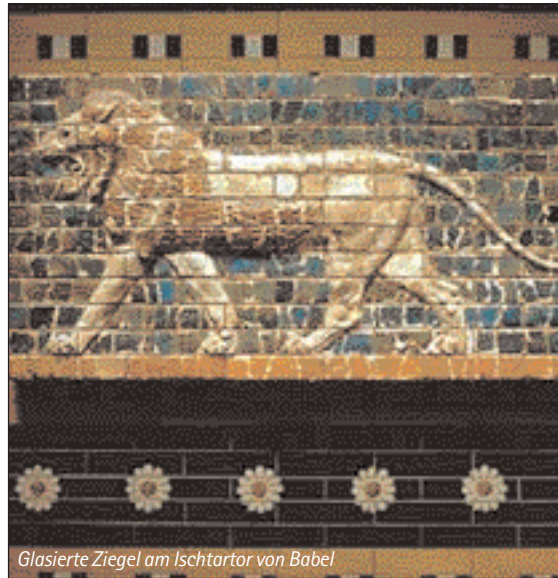


2. Vorbilder

Das Richtige zu wissen bedeutet noch lange nicht, dass Richtige zu tun. Theoretisch kannte jeder in Israel das Gesetz. Doch im täglichen Leben hatte es oft keine Relevanz. So kann auch König Jojakim, der zur Zeit Daniels in Jerusalem regierte, nicht gerade



leisten wir, in dem wir selber kompromisslos dem Herrn Jesus nachfolgen. Wenn wir von Kindern und Jugendlichen erwarten z.B. im Bereich der Sexualität oder bei okkulten „Spielereien“ gegen den vorherrschenden Trend zu handeln, dann erfordert das von ihnen enormen Mut und Verzicht. Wo sehen sie, dass auch wir als Erwachsene gegen den gesellschaftlichen Strom schwimmen, dass uns die Nachfolge Jesu etwas kostet?



Glasierte Ziegel am Ischtartor von Babel

als gottesfürchtig bezeichnet werden. Er war es, der Jeremias Schriftrolle ins Feuer warf und den Propheten verfolgen lies (Jeremia 36). Daniel, der in Juda zur Oberschicht gehörte, hatte dort also nicht gerade ideale Voraussetzungen, um ein kompromissloser Gottesmann zu werden. Trotzdem muss es Menschen in seinem Umfeld gegeben haben, die ihm die Heiligen Schriften nicht nur dem Buchstaben nach nahe gebracht haben, sondern bei denen er etwas beobachten konnte: Es lohnt sich, so zu leben, wie Gott es möchte. Wir wissen nicht, wer diese Menschen waren, die seinen festen Willen, Gott zu gehorchen, geprägt haben. Aber sie hatten einen entscheidenden Einfluss auf sein ganzes Leben.

Dass Gottes Wort gut und wahr ist, vermittelt man am eindrücklichsten, indem man sich selber danach richtet. Das gilt auch heute noch. Den größten Beitrag dafür, dass unsere Kinder trotz aller Einflüsse durch Schule, Mitschüler und Medien kompromisslos dem Herrn Jesus nachfolgen,

Von Cambell Morgan ist der Ausspruch überliefert: „Die Gemeinde dient der Welt am meisten, wenn sie ihr am wenigsten ähnelt.“ Oft wird diese Aussage auf Musik und äußere Formen bezogen. Viel wichtiger ist aber die Frage: Welche Alternative zur Welt praktizieren wir in der Gemeinde in Bezug auf unseren Lebensstil? Wie verbringen wir unsere Zeit, geben wir unser Geld aus, gehen wir miteinander um? Daniel hat offenbar schon in seiner Kindheit mitbekommen, dass ein Leben in Beziehung mit Gott und nach den Maßstäben der Bibel wichtiger und letztlich lohnender ist als Anerkennung, Luxus und Karriere.

3. Freunde

Schließlich fällt auf, dass Daniel inmitten dieser multireligiösen und doch gottesfeindlichen Umgebung kein Einzelkämpfer ist. Gott hat ihm drei Freunde an die Seite gestellt, die sich in der gleichen Situation befinden wie er. Gemeinsam sind sie angefochten und bedroht, gemeinsam bleiben sie standhaft. Von ihrer Freundschaft wird nicht viel berichtet. Doch man kann sich vorstellen, dass es leichter ist, zu viert dem König zu widersprechen, als allein. Das hat sich bis heute nicht geändert. Auch für un-



Rollsiegel mit Abbildung der Göttin Ishtar

sere Kinder und Jugendlichen ist es von großer Bedeutung, solche Freunde zu haben. Freunde, von denen sie wissen, dass sie in der gleichen Situation stecken, mit denen sie offen über die Herausforderungen und Versuchungen im (Schul-) Alltag reden können. Freunde, die ehrlich zugeben: „Mir fällt es auch schwer, aber ich will Gott gehorsam sein. Lass uns gemeinsam für die Sache beten!“

Viele Eltern spüren, dass in der Phase der Pubertät der Einfluss auf ihre Kinder mehr und mehr schwindet. Umso wichtiger ist eine Teeny- oder Jugendgruppe, in der die Jugendlichen dann aufgefangen werden. Eine Gruppe, in der man solche Freunde findet. Wo Verständnis gezeigt wird für die Probleme, mit denen Teenager in unserer Gesellschaft kämpfen und gleichzeitig die klaren Maßstäbe der Bibel gelten. Wo gesellschaftliche Entwicklungen hinterfragt werden und man sich gegenseitig motiviert, nicht auf jeden Trend aufzuspringen. Ja, wo vielleicht sogar Gegen-Trends gesetzt werden, so wie es Daniel und seinen Freunden am Hof Nebukadnezars gelungen ist.

„Die Gemeinde dient der Welt am meisten, wenn sie ihr am wenigsten ähnelt.“

Cambell Morgan

Die Kinder und Jugendlichen in unseren Gemeinden sind Gott sei Dank keine Geiseln an einem heidnischen Königshof. Doch sie leben in einer ähnlichen Situation wie die vier jungen Männer in Babylon. Die Geschichte von Daniel und seinen Freunden zeigt, dass es möglich ist, als junger Mensch auch unter ungünstigsten Umständen mutig zu Gott und seinem Wort zu stehen - wenn man auf einem festen Fundament steht. Was tun wir als Eltern und Gemeinden für das geistliche Fundament der nächsten Generation?

Andreas Schmidt



Wie gehen Eltern mit

Geht Kindererziehung ohne Versagen ab?

Liebe Eltern, legen Sie den Artikel nicht gleich zur Seite, wenn Sie das Wort Versagen lesen. Es ist nicht mein Anliegen, Vorwürfe zu machen, und schon gar nicht, Schuldzuweisungen auszusprechen. Im Gegenteil, ich bin der Meinung, dass man vor allen Eltern, die heute Kinder erziehen, den Hut ziehen muss.

Oft sprechen ältere Geschwister in den Gemeinden vor-schnell Schuldzuweisungen gegenüber jüngeren Eltern aus. Dabei muss man sich einmal vor Augen halten, in welcher Zeit wir heute leben.

Unsere Zeit ist anders

Unsere Kinder wachsen in einer Zeit auf, in der Wertvorstellungen, die vor 50 Jahren als Norm galten, als unnormal angesehen werden. Man könnte das mit Jesaja 5,20 beschreiben: „Wehe denen, die das Böse gut nennen und das Gute böse; die Finsternis zu Licht machen und Licht zu Finsternis!“

Besonders im sexuellen Bereich haben sich die Normen ins Gegenteil verkehrt. Heute ist es normal, dass junge Menschen sehr zeitig erste sexuelle Beziehung aufnehmen. Kinder, die dabei entstehen, werden oft abgetrieben. Die Zahl der Abtreibungen bei Müttern unter 18 Jahren ist in den letzten fünf Jahren um 33 % angestiegen (2003 lag die [offizielle] Zahl bei 7.645). Dazu kommt, dass junge und auch ältere Menschen einfach zusammenziehen, ohne miteinander verheiratet zu sein. Früher nannte man dies eine „wilde Ehe“, heute einfach eine „Nichteheliche Lebensgemeinschaft“. Davon sind über zwei Millionen in Deutschland registriert.

Zur Sexualisierung unserer Gesellschaft kommt u. a. auch die okulte Welle hinzu. Einen anderen erheblichen Einfluss auf unsere Kinder hat die große Macht der Medien. Sie prägen heute die Wertvorstellungen. Hinzu kommt die große Gefahr der vielen Süchte.

Wer heute Kinder erzieht, steht vor einer sehr großen Aufgabe. Und gläubige Eltern stehen in der besonderen Herausforderung, den Kindern göttliche Maßstäbe zu vermitteln, die den Werten dieser Zeit total konträr entgegenstehen.

Von daher ist Kindererziehung heute wesentlich schwieriger geworden, als sie noch vor Jahrzehnten war. Dennoch möchte ich Mut machen, Kindern das Leben zu schenken und mit Gottes Hilfe den Auftrag der Erziehung anzunehmen.

Jeder macht Fehler

Mit einem Wortspiel möchte ich deutlich machen, dass es bei der Erziehung ohne Fehler und ohne Versagen nicht abgeht. Dabei geschieht falsches Handeln häufig nicht bewusst, sondern mit bestem Willen und dem Wunsch alles richtig zu machen. Man sagt: „Wer nichts macht, macht keine Fehler“. Bei der Erziehung jedoch gilt: „Wer nichts macht, macht den größten Fehler“. Und dann gilt aber auch: „Wer etwas macht, macht Fehler“.

Wir sind keine schlechten Eltern, nur weil wir in unserer Erziehung Fehler machen. Es kommt jedoch darauf an, wie wir damit umgehen. Es fällt uns allen nicht schwer generell einzugestehen, dass wir nicht fehlerlos sind. Doch wenn wir auf einen konkreten Fehler hingewiesen werden, tun wir uns schwer damit ...

Zu allen Zeiten haben Eltern in ihrer Erziehung gefehlt. Auch die Eltern, die heute jüngeren Ehepaaren Versagen bei der Erziehung vorwerfen, haben selbst ihre Fehler

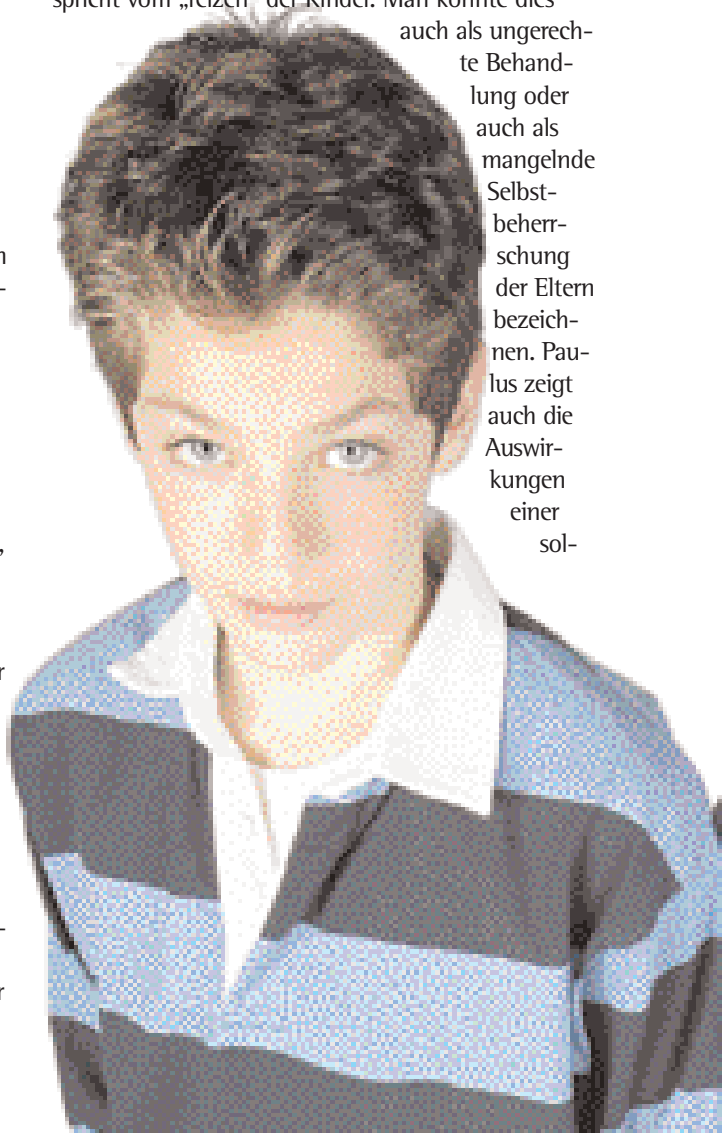
gemacht. Keiner kann den Kindern alles geben, was sie brauchen (z.B.: ein großes Maß an Liebe und Verständnis, Geborgenheit, Zuneigung, klare Grenzen, Lebensregeln, Konsequenz, usw.). Schon die Bibel berichtet uns von Eltern, die in der Erziehung an bestimmten Punkten versagt haben. Hier einige Beispiele:

- Aus der Familiengeschichte des Isaak sehen wir die negativen Folgen, weil die Eltern ihre Lieblingskinder hatten.
- Auch David hat in der Erziehung seiner Kinder versagt. In 1. Könige 1,6 wird gesagt, dass er seinen Sohn Adonia nie zurechtgewiesen hatte. Auch bei seinem Sohn Absalom hat David erzieherische Fragen nicht richtig gelöst.
- Das Ergebnis der Erziehung bei den Söhnen Samuels war negativ.

Ein altes Problem

Auch zur Zeit des Neuen Testaments gab es das Problem, Kinder nicht richtig zu behandeln. Deshalb zeigt Paulus den Eltern, wo Gefahren in der Erziehung liegen (Epheser 6,4 und Kolosser 3,21). Er spricht vom „reizen“ der Kinder. Man könnte dies

auch als ungerechte Behandlung oder auch als mangelnde Selbstbeherrschung der Eltern bezeichnen. Paulus zeigt auch die Auswirkungen einer sol-



ihrem Versagen um?

chen Behandlung auf. Bei den Kindern entsteht Zorn, Wut, Rebellion oder Mutlosigkeit, Schüchternheit, mangelndes Selbstvertrauen.

Man könnte noch Fortsetzung machen, um zu zeigen, dass die Bibel sehr offen über das Versagen von Eltern spricht. Und dabei spricht sie von Menschen, die wir als Vorbilder des Glaubens verehren. Deshalb brauchen wir uns nicht verstecken, sondern dürfen freimütig über unser Versagen sprechen. Es wäre gut, wenn man es auch gemeinsam in einem Kreis von Eltern in der Gemeinde tun könnte. Wir sollten miteinander unsere Erfahrungen austauschen, denn die Probleme sind bei allen Eltern sehr ähnlich. Uns hat ein solcher Kreis in der Gemeinde sehr gut getan und geholfen.

Dabei möchte ich noch einmal betonen, dass nicht alle negativen Verhaltensweisen der Kinder auf das Versagen der Eltern zurückzuführen sind. Deshalb habe ich die Einflüsse auf unsere Kinder deutlich beschrieben.



Wohin mit unserem Versagen?

Es ist schön, dass wir als Christen über Schuld, Sünde und Versagen sprechen können. Wir wissen, wo wir damit hingehen können, um frei zu werden. Jesus ist auch für unsere Erziehungsfehler am Kreuz gestorben. Unser Herr sagt: „Die Wahrheit wird euch frei machen“ (Johannes 8,32). Deshalb ist es wichtig, unser Versagen zunächst zu erkennen und auch zuzugeben. Dann dürfen wir ihn bitten, dass er uns die bewussten und unbewussten Erziehungsfehler vergibt. Und wir dürfen auch darum beten, dass er den Schaden heilt, der vielleicht entstanden ist. Er kann das tun, was wir nicht mehr tun können.

Dies ist der erste Schritt, um die Last des Versagens loszuwerden. Ein zweiter Schritt ist das Gespräch mit unseren Kindern. Wir sollten unsere Kinder um Vergebung bitten, wenn wir die Beherrschung verloren, oder in anderer Weise das Kind ungerecht behandelt haben. Dies fördert die vertrauensvolle Beziehung zu unseren Kindern. Kinder wollen keine fehlerlosen Eltern, sondern wahrhaftige und ehrliche Eltern.

Nicht immer sind die Eltern schuld

Wenn wir uns mit der heutigen Rechtsprechung beschäftigen, wird deutlich, dass Eltern manchmal für mitschuldig erklärt werden, wenn die erwachsenen Kinder straftätig geworden sind. Die Bibel sagt uns etwas anderes. Irgendwann im Leben eines Kindes beginnt die Eigenverantwortung zu wachsen. Dies sind im Jugendalter eine Teilverantwortung und später dann eine volle Eigenverantwortung. In Hesekiel 18,19-20 wird diese Angelegenheit aus Gottes Sicht beschrieben. Dieser Text macht deutlich, dass jeder für sein eigenes Verhalten verantwortlich ist: die erwachsenen Kinder für ihr Verhalten und die Eltern auch für ihr eigenes Verhalten. Gott zieht jede Person individuell zur Verantwortung. Dies ist eine Entlastung für Eltern. Es bedeutet: man muss sich als Eltern nicht jede Schuld aufladen lassen. Dies muss auch den erwachsenen jungen Menschen deutlich gesagt werden. Wir wollen die Verantwortung für unser Versagen auf uns nehmen. Aber wir lassen uns nicht jedes Versagen aufbürden, das wir nicht verschuldet haben, sondern unsere Kinder selbst!

David hat in der Erziehung seiner Kinder Fehler gemacht. Trotzdem kann er Salomo am Ende seines Lebens mitgeben, worauf es wirklich ankommt, damit das Leben gelingt. Dabei streicht er nicht seine Verdienste als Vater heraus, sondern weist Salomo auf Gott hin. In 1. Könige 2,3 sagt er: „Bewahre, was der Herr, dein Gott, zu bewahren geboten hat, dass du auf seinen Wegen gehst, indem du seine Ordnungen, seine Gebote und seine Rechtsbestimmungen und seine Zeugnisse bewahrst, wie es im Gesetz des Mose geschrieben ist, damit du Erfolg hast in allem,

was du tust, und überall, wohin du dich wendest“ (siehe auch Psalm 119,165).

Wer nach Gottes Maßstäben lebt, der hat Erfolg auf seinem Weg. Deshalb ist es besonders wichtig, den Kindern Gottes Ordnungen zu vermitteln.

Gott will Versöhnung

Das Zeugnis eines Mannes hat mich tief bewegt. Er berichtete darüber, wie sie als Eltern mit ihren erwachsenen Kindern ihr Versagen bereinigt haben. Sie hatten die Kinder und Schwiegerkinder zu Gesprächen eingeladen, um über ihr Versagen und auch das Versagen der Kinder zu sprechen. Dabei wurde Schuld ausgesprochen und Vergebung zugesprochen. So kam es zu einer wirklichen Versöhnung zwischen den Generationen.

Dies ist ein sehr guter Weg, den alle Eltern gehen sollten. Viele junge Erwachsene wünschten sich ein Gespräch mit ihren Eltern. Leider lassen Eltern solche Gespräche oft nicht zu, oder weichen ihnen aus.

Die Antwort auf die Frage: „Wie gehen Eltern mit ihrem Versagen um?“ lautet mit einem Wort ausgedrückt: „Versöhnung“. So meint es auch der letzte Vers des Alten Testaments: „Und er wird das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern umkehren lassen, damit ich nicht komme und das Land mit dem Bann schlage“ (Maleachi 3,24).

Gott gebe uns Eltern viel Weisheit und Mut, um diesen so wichtigen Prozess einzuleiten und auch umzusetzen.

Joachim Deschner



Auf der Suche nach

... stolpern wir zuerst über das Wort an sich

Was, lieber Leser, was sind denn überhaupt Werte? Verzeiht mir die direkte Frage – aber so ganz unwichtig scheint sie mir nicht zu sein. Und so wichtig diese Frage ist, noch wichtiger ist ja diese: Was sind deine Werte? Wofür stehst du ein?

Alle reden von „Werten“. Der eine dramatisch-hochgestochen, der andere selbstgefällig-lässig. Und egal ob Schüler oder Arbeiter, Student oder Professor: Jeder sagt, dass Werte wichtig sind. Natürlich sind sie das. Aber wer kann mir sagen, was „Werte“ sind? Irgendwie keiner. Und es scheint sowohl sehr schwer „Werte“ ganz allgemein zu definieren, als auch die eigenen, persönlichen Werte zu benennen.

keiner traut sich zu fragen, was das denn heißt. Ich schon.

Äh, ja, also ...

Und ich habe Antworten bekommen. Wenn also jemand das Wort „Wert“ in welcher Form auch immer, blumig einstreute, ich konnte nicht anders, als nachzufragen: Ja sag mir doch: Was meinst du genau mit „Werten“? Meist lautete die Antwort etwa so: „Ja, äh, ich mein, also, das ist doch klar, oder?“ Nein, sagte ich. „Äh, ja, also ... weiß ich jetzt auch nicht.“ Aber nach längerem Überlegen kamen auch Antworten wie diese: „Werte sind bestimmte Eigenschaften, Handlungen, Gedanken, die zwischenmenschliche Beziehungen leichter, und mit der Ebene, die jeder verdient, funktionieren.“

Und die christlichen Werte?

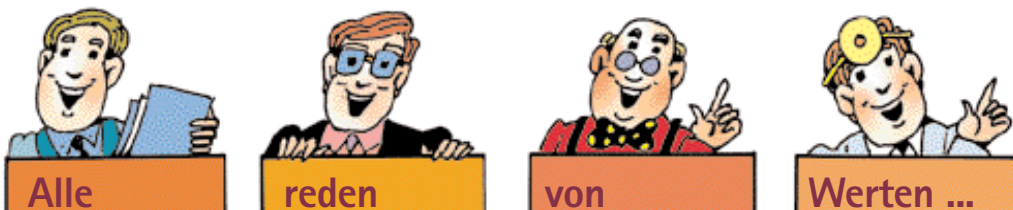
Das klingt natürlich zunächst ganz gut – nur muss man wissen, was das bedeutet: Wer einfach die „christlichen Werte“ (welche waren das noch mal??) mitten hinein wirft, in den Topf tausend anderer Werte, muss erkennen, dass christliche Werte damit gleichwertig neben anderen Werten stehen. Christliche Werte werden so aber klammheimlich abgewertet und austauschbar. Denn ein auf den Markt der Werte geworfener Wert kann immer auch umgewertet werden. Kann abgelehnt oder angenommen werden. Doch sind christliche Werte tatsächlich so beliebig? Genau das sollen sie ja nicht sein. Unsere, die christlichen Werte, sie sind ja kein Wertemodell auf dem Markt der Werte – zu übernehmen oder abzulehnen, gerade, wie man es will.

Interessant ist ja, dass Menschen mit ihren Werten sowohl für Krieg, als auch für Frieden sein können. Man kann für Abtreibung, sogar bis zum neunten Monat, sein – oder aber Abtreibung als Mord bezeichnen.

Jeder Mensch hat Werte. Die Frage ist nur: Welche?

Tatsache kontra Wert

Dem Wort „Wert“ nähern wir uns am besten, wenn wir sehen, was es nicht bedeutet, oder warum es eingeführt wurde. Im 19. Jahrhundert hat man das Wort „Wert“ als Gegensatz zu dem Wort „Tatsa-



Jesus Christus passt in kein Wertemodell, sprengt jeden Rahmen und definiert alles neu.

Keiner traut sich – ich schon

Nicht zu wissen, was das Wort bedeutet, hindert jedoch niemanden daran, das Wort vollmundig in den Mund zu nehmen. Das Wort „Werte“ ist geradezu „in“ – hat Hochkonjunktur, ist „wertvoll“. Wer etwas an den Mann bringen will, wer sein Gegenüber überzeugen will, der tut gut daran, das Wörtchen „Wert“ in beliebiger Variation einzustreuen. Ja, wir brauchen „Neue Werte“, ohne uns von unseren „Grundwerten“ zu entfernen, denn der „Werteverfall“ ist ja furchtbar, und darum müssen wir ein neues „Wertefundament“ aufbauen, welches „Wert“ hat. Ja, unser „Wertesystem“ unterscheidet sich von dem anderer Kulturen, und darum müssen wir eine „Wertegemeinschaft“ bilden, damit die „Wertezerstörung“ abgewendet, und zu einem gesunden „Wertewandel“ führen kann. Nicht zuletzt gibt es dann noch „Wertpapiere“ und „Wertsachen“. Hilfe. Alle reden davon – und

Oder: „Werte sind wichtig, weil man nach Werten sein Leben ausrichtet!“ Sehr präzise. Weiter geht's: „Werte haben sehr viel mit dem Sozialisierungsprozess zu tun, denn sie entspringen deiner Prägung, keiner hat sich seine Werte selbst überlegt, oder so“.

Oder so. Jetzt weiß ich also Bescheid. Du auch? Aber einer geht noch – weil es so schön war: „Werte sind, äh, gute Frage“, danke, ich weiß, „Werte – das ist doch klar. Also, Werte ... das ist so klar, das kann ich jetzt nicht mal eben definieren.“ Eben.

Werte sind allgegenwärtig. In der EU, die gerade versucht, Grundwerte für die Mitgliedsstaaten zu formulieren, und für mich zu Hause, wenn ich mich darüber ärgere, dass der Nachbar den Mülleimer nicht raus gestellt hat. Jeder Mensch braucht Werte – und auch und gerade Christen reden gerne von Werten. Von christlichen Werten, in diesem Fall.

Werten ...

che“ eingeführt. Geld zum Beispiel ist eine Tatsache. Dass ich gerne Geld haben will, ist ein Wert. An diesem Wert werde ich mein Handeln ausrichten, und daran setzen, welches zu bekommen. Ein anderer mag das anders sehen und andere Werte haben. Und ich kann auch diesen Wert wieder ändern. Falls ich merke, dass ich eher mehr „Zeit“ (eine Tatsache) brauche, kann ich auch „Viel-Zeit-Haben“ als Wert definieren und das „Geld-Haben“ wieder abwerten. Das zeigt: Jeder kann andere Werte haben, jeder Wert kann umgewertet werden.

Immer schön vorsichtig

Wenn wir also von Werten reden, dann müssen wir dies vorsichtig tun. Denn

die Bibel selbst spricht gar nicht von Werten und liefert uns auch nicht einfach ein gutes Wertemodell. Sie spricht von dem „Wort Gottes“, dem „Gebot Gottes“, sie spricht von der „Frucht des Heiligen Geistes“, und von „Gott gewirkter Tugend“. Jeder Wert muss sich an Gott selbst und an seinem

Wort, der Bibel, messen lassen



Wer einen Menschen bewertet, sieht immer nur das, was er tut, er sieht den Nutzen, den dieser Mensch in irgendeiner Hinsicht hat.

sen. Dem Menschen steht es letztlich gar nicht zu, etwas nach seinem Ermessen zu bewerten. Denn jeder Wert kommt nur von Gott!

Auch die Bergpredigt ist ja keine Sammlung guter Werte. Sie zeigt der Gemeinde Gottes lediglich, wie sie die Gerechtigkeit Gottes hier auf der Erde leben kann. Es geht also nicht zuerst um Werte, es geht um Gottes Gerechtigkeit! Und dabei ist die Gerechtigkeit Gottes kein beliebiges Lebensmodell. Nach ihr zu leben gehört zu einem Christen genauso dazu, wie die Liebe, die Hoffnung und die Freiheit, die Gott, und nur Gott, geben und fordern kann. Und nur er kann sie auch „bewerten“.

Wertordnungen zerstört

Reden wir also von Werten, dann müssen wir wissen, dass wir das immer nur in einem ganz kleinen Rahmen tun können. Größer und wichtiger ist das, was Gott sagt. Größer und wichtiger ist seine Gerechtigkeit. Das, was Gott WERTvoll findet, das ist es auch. Findet er es WERTlos - dann können wir es bewerten wie wir wollen: es bleibt nichtig.

„Werte“ sind und bleiben wichtig. Aber über ihnen steht Gott mit seinen Weisungen. Er definiert „gut“ und „schlecht“. Und das nicht relativ, sondern absolut. Paulus schreibt nicht umsonst an die Korinther (1. Korinther

13:8) dass Gott die weltlichen Wertordnungen zerstört hat, und etwas ganz Neues, etwas unendlich Neues angeordnet hat. Jesus Christus passt in dieses Wertemodell, sprengt jeden Rahmen und definiert alles neu. Er gibt uns mehr als nur einen Wert - er gibt uns Würde. Und die ist nicht zu diskutieren!

Wort contra Würde

Auch, wenn das viele tun. Doch den Unterschied, den unsere Sprache zwischen „Wert und Würde“ macht, dürfen wir nicht verwischen! Wer einen Menschen bewertet, sieht immer nur das, was er tut, er sieht den Nutzen, den dieser Mensch in irgendeiner Hinsicht hat. Ist er eine wertvolle Arbeitskraft? Ist er ein wertvoller Freund? Ein toller Künstler? Ein guter Arzt? Jeder Mensch kann tausendfach und unterschiedlich bewertet werden und selbst bewerten. Und natürlich macht es durchaus Sinn, einen guten Musiker von einem schlechten zu unterscheiden, und die Leistung eines Arbeiters zu bewerten. Das beschreibt jedoch immer nur den „Wert“ eines Menschen, im Bezug auf seine Leistung. Doch sagen wir ja nicht zu unrecht, dass jeder Mensch eine „Würde“ hat. Dass also ein Musiker schlechte Musik macht, spricht ihm seine Personenwürde nicht ab. Er bleibt würdig, und in diesem, nutzenfreien Sinne: wertvoll! Die Bibel ist schon von 1. Mose 1 an sehr deutlich: Jeder Mensch hat eine unbedingte Würde, die kein Nutzen, keine Leistung aufheben oder antasten kann. Darum kann auch keiner einem Embryo seine Würde absprechen, weil es noch keine autonome Persönlichkeit sei! Die Würde des Menschen ist unantastbar - nicht hinterfragbar, da Gott selbst sie stiftet.

Was also sind Werte?
Was sind deine Werte?

Markus Kalb



Das, was Gott WERTvoll findet, das ist es auch. Findet er es WERTlos - dann können wir es bewerten wie wir wollen: es bleibt nichtig.

Als Christ im Schul

Als Vater und Christ habe ich Verantwortung für meine Kinder. Ab dem 6. Lebensjahr verbringen sie durchschnittlich 15.000 Stunden in der Schule. Was sie in dieser Zeit erleben, ist mir nicht egal. Ich will mich dafür einsetzen, dass wir gemeinsam mit den Lehrern eine kindgerechte und „gute“ Schule gestalten.

Ich will Mut machen, die eigenen Kinder in diesen Jahren aktiv zu begleiten und sich neben den Aufgaben in Beruf und Gemeinde im schulischen Bereich zu engagieren.



Rechte und Pflichten der Eltern

Wir haben als Eltern „das Recht, die Gestaltung des Unterrichtswesens mitzubestimmen“ (Art. 56 Abs 6 Hessische Verfassung - in anderen Landesverfassungen ähnlich).

Dieses Recht darf sich nicht darauf beschränken, dass wir uns nur zu Wort melden, wenn es um Themen wie Sexualkunde, Evolution, Klassenfahrten oder Geld geht.

Gerade als Christen sollten wir Schulleben konstruktiv mitgestalten. Einsatz und Verlässlichkeit schaffen eine gute Vertrauensbasis zwischen Lehrern und Eltern. Wenn gegenseitiges Vertrauen da ist, kann man viel leichter kritische Punkte ansprechen.

Wie findet man den Einstieg in diese Arbeit?

Wir sollten das Gespräch als Eltern in den Gemeinden untereinander suchen und uns gegenseitig zu dieser Aufgabe ermutigen. Wenn dann auf dem ersten Elternabend im ersten Schuljahr ein Elternvertreter gewählt werden soll, wird jeder Lehrer dankbar

sein, dass jemand diese Aufgabe übernimmt. Damit stehen dann alle Türen offen, auch über die Mitarbeit in der Klasse meiner Kinder hinaus, Schulleben mit zu gestalten.

Die schulischen Gremien

Als Klassenelternbeirat werde ich zu den Sitzungen des Schulelternbeirats eingeladen (siehe „Gremien im Überblick“).

Auf diesen Sitzungen werden die Mitglieder der Schulkonferenz, die Elternvertreter, die Fachkonferenzen und der Vorsitzende des Schulelternbeirats gewählt.

Der Schulelternbeirat ist der erste Ansprechpartner für die Schulleitung. Er wird zu den Gesamtkonferenzen der Lehrer eingeladen. Der Schulelternbeirat hat Mitbestimmungsrechte in organisatorischen und pädagogischen Fragen, muss über alle wesentlichen Angelegenheiten der Schule informiert werden und kann die Weiterentwicklung der Schule mitgestalten.

Die wichtigsten Gremien der Schule im Überblick:

- Die **Klassenelternschaft** wählt den Klassenelternbeirat und Stellvertreter/in.
- Die **Klassenelternbeiräte** bilden den Schulelternbeirat.
- Der **Schulelternbeirat** ...
 - > wählt den Vorsitzenden und Vertreter/in
 - > wählt die Mitglieder der Schulkonferenz
 - > entsendet Vertreter in die Fachkonferenzen (Lehrer treffen sich zu Fachkonferenzen, z.B. Fachkonferenz Religion oder Biologie)
 - > entsendet Vertreter in den Kreis-/Stadtelternbeirat.
- Der **Schulelternbeiratsvorsitzende** wird zu den Gesamtkonferenzen (Konferenz aller Lehrer mit der Schulleitung) eingeladen.
- Die **Schulkonferenz** ist das wichtigste Organ. Den Vorsitz hat der Schulleiter. Stimmberechtigt sind im gleichen Verhältnis Lehrer und Eltern - in weiterführenden Schulen wird die Elternbank durch Schüler ergänzt.

um ins Leben gerufen. Es gibt ein Forum „Lehrer und Eltern im Gespräch mit Ausbildern heimischer Firmen“.

elternbeirat



H. Jaeger (Hrsg.) „Tipps für Kids“, erschienen bei der Christlichen Verlagsgesellschaft mbH, Dillenburg (der Anstoß zu diesem Buch kam aus der Mitarbeit in der Schule)

Durch die Festlegung eines Beitrags von 0,50 € /pro Monat und Kind haben wir enorme Möglichkeiten, besondere Anschaffungen von der Elternspende zu unterstützen. Wir sind eine große Schul- und Solidargemeinschaft!

Hinzu kommt, dass jeder gewählte Elternvertreter dann auch die entsprechenden Sitzungen gestalten kann. Das heißt z.B., der Klassenelternbeirat lädt zum Elternabend ein und leitet auch den Abend. Wir sollten uns als Eltern solche Rechte nicht aus der Hand nehmen lassen. Dazu bieten die Kultusministerien Broschüren mit entsprechenden Tipps an.

Eine besondere Gelegenheit sind die Großveranstaltungen (z.B. Einschulungs- und Entlassungsfeiern). Hier können wir als Elternvertreter auch inhaltliche Akzente setzen (siehe Beispiel einer Rede anlässlich der Entlassung von ca. 190 Schülern).

Die Möglichkeiten als Christ

Wir müssen nicht immer im herkömmlichen Sinne evangelisieren, um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Wir müssen unser Christsein leben. Ich kann nur Mut machen, zu sagen, was wir als Christen denken und zu leben, was wir als Christen sagen.

Wenn wir die christlichen Werte leben, werden andere auf uns aufmerksam und stellen Fragen.

Das sind besondere Chancen. Wir müssen uns dann nicht krampfhaft bemühen, Kontakt zu Menschen zu bekommen. Kontakte entstehen durch diese Arbeit mehr als genug.

Mit Gottes Hilfe haben wir inzwischen als Christen alle „Schlüsselpositionen der Schule besetzt“. Wir stimmen uns untereinander ab, wir schlagen uns gegenseitig bei Wahlen vor und wir bringen uns konstruktiv ins Schulleben ein.

Wenn die Schulleitung merkt, dass man mit uns vernünftig reden und arbeiten kann, ist es auch kein Problem, z.B. offiziell einen Elterngebetskreis in der Schule einzurichten. Wir treffen uns seit Jahren an jedem ersten Montag im Monat in der Aula unserer Gesamtschule zum Gebet. Das sind enorme Möglichkeiten!

Die Frage

Warum nutzen wir als Christen nicht mehr die Chancen, Schule in unserem Umfeld mit zu gestalten?

Schulen in unserem Land brauchen Christen, die ihren Glauben offensiv leben und sich konstruktiv ins Schulleben einbringen.

*Hartmut Jaeger
(Vater von drei Töchtern,
seit 1991 Elternbeirat,
seit 1993 Mitglied der Schulkonferenz,
von 1999-2004 Schulelternbeirats-
Vorsitzender einer kooperativen Gesamtschule mit ca. 1250 Schülern)*

Entlassfeier JTS 2004 (Stadthalle Haiger 09. Juli 2004)

Liebe Schülerinnen, liebe Schüler,

im Namen der Eltern gratuliere ich euch herzlich, dass ihr heute ein wichtiges Etappenziel eurer schulischen Laufbahn erreicht habt. Wenn wir es mit Worten der zurückliegenden EM sagen wollen - ihr seid im Gegensatz zur Deutschen Fußball-Nationalmannschaft ins Finale eingezogen.

Herzlichen Glückwunsch!

Unser Dank gilt auch euren Lehrerinnen und Lehrern, die euch wie gute Trainer einer Nationalmannschaft in den letzten Jahren begleitet haben, damit ihr das Finale erreicht.

Nun - wir alle wissen, dass das Finale nicht leicht zu gewinnen ist - nicht alle haben einen solchen Erfolg wie „Rehakles“. Die schulische Laufbahn ist noch relativ einfach zu planen, die berufliche dagegen gar nicht mehr. Viele junge Leute haben keinen Ausbildungsplatz. Viele fragen: Wie soll es weitergehen? Die Zukunftsprognosen für Deutschland

sind nicht rosig. Weit über 70% aller Deutschen sehen die Zukunft negativ.

Nun - wir wissen nicht, was morgen ist. Die Zukunft ist uns im Grunde unbekannt. Aber wir können, ja, wir müssen sie gestalten. Schwierige Zeiten hat es immer gegeben. Unterhaltet euch darüber einmal mit euren Großeltern. Ich will euch heute Mut machen.

Was ist notwendig, um Zukunft zu gestalten?

Wir brauchen ...

1. Enorme Flexibilität.

Da diese Welt sich rasend schnell verändert, müssen wir uns darauf einstellen. Die berufliche Zukunft ist nicht mehr langfristig planbar. Nichts ist sicher, deshalb müssen wir flexibel reagieren. Früher - wir denken an so manchen Familienbetrieb - auch hier in Haiger: Großvater war Installateur, der Sohn über-

esslich
Entlass-
feier als
Spiel für
Ent-
ziehung als
Christ

nahm den Betrieb, der Enkel machte entweder ein betriebswirtschaftliches - oder ein Ingenieur-Studium und führte den Betrieb weiter ... Und heute - die berufliche Karriere ist nicht planbar. Deshalb habt den Mut, eure Pläne zu ändern, wenn es nicht nach euren Wünschen läuft. Stellt euch auf die Veränderungen rechtzeitig ein.

Zur Flexibilität gehört eben auch die Bereitschaft, den Standort zu wechseln oder längere Anfahrtswege in Kauf zu nehmen. Arbeitszeiten und Freizeitgestaltung sind in Zukunft nicht für alle gleich festgelegt. Nur wer flexibel ist und bleibt, wird überleben können. Zur Beweglichkeit gehören auch Kreativität und Ideenreichtum. Wenn ihr Probleme seht, erstarrt nicht wie so manches Tier, was eine Schlange vor sich sieht, sondern denkt daran: Probleme sind dazu da, damit wir sie lösen. Probleme sind auch eine Chance. Probleme setzen Ideen frei. Dazu habt ihr euch in eurer Schulzeit sogenannte Schlüsselqualifikationen angeeignet. Methodenkompetenz bedeutet doch: Wege zu suchen, um Probleme zu lösen.

Aber neben der Flexibilität braucht ihr ein zweites, um Zukunft gestalten zu können:

2. Gute Stabilität

Als ich über diese beiden Begriffe nachdachte, fiel mir ein Erlebnis ein. Ich war zu einer Vortragsreise in Stuttgart. Ein älterer Herr wollte mir Gutes. Er lud mich ein, den Fernsehturm zu besuchen. Wir fuhren hinauf, betraten die Plattform. Es war windig. Das hohe, schlanke Gebäude, ging ganz schön hin und her. Ich fragte mich, wieso hält das stand im Sturm. Zwei Dinge sind notwendig:

Flexibilität und Stabilität. Ein solches Bauwerk braucht Dehnungsfugen und gleichzeitig ein tiefes Fundament. Beides braucht ihr für euer Leben. Beweglichkeit und ein festes Fundament. Ihr braucht Werte, auf die ihr euer Leben aufbauen könnt. Der Parlamentarische Rat hat im Mai 1949 das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland verkündigt. Darin findet ihr die Fundamente für euer Leben, die euch Stabilität geben.

Darauf müssen wir uns immer wieder besinnen, damit wir bei den rasanten Veränderungen nicht total verunsichert werden.

In der Präambel steht:

„Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ... hat sich das deutsche Volk dieses Grundgesetz gegeben.“ Bezieht Gott in eure Überlegungen mit ein. Er ist stabil, d.h. unveränderlich und seine Maßstäbe helfen. Sie sind gut. Lest und lebt die Grundrechte - wie: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Alle Menschen sind vor

dem Gesetz gleich. Beachtet die Freiheit des Glaubens und des Gewissens. Jeder hat das Recht, seine Meinung zu äußern. Denkt daran, dass Ehe und Familie unter besonderem Schutz stehen. Baut darauf euer Leben, dann gewinnt ihr Stabilität, die euch bei der Gestaltung eurer Zukunft hilft. Der indische Freiheitskämpfer Gandhi hat es so ausgedrückt: „Wenn wir unsere Ideale verlieren, fehlt es uns an Tiefe, wir hören auf zu denken und an uns zu arbeiten, doch vor allem verlieren wir das Gefühl der Verbundenheit mit unseren Mitmenschen.“ Als deutsches Volk sind wir leider auf dem besten Weg dorthin. Zur Gestaltung eurer Zukunft nenne ich einen dritten und letzten Punkt:

3. Klare Identität

Die Frage wird immer häufiger gestellt: Wer bin ich eigentlich? Wo gehöre ich hin? Denkt daran: Wir definieren uns nicht durch unsere Leistung - auch nicht durch ein gutes Abschlusszeugnis - so schön das ist -, nicht durch unseren Besitz, den tollen Beruf, das schöne Aussehen. Jeder ist wertvoll - unabhängig davon, was er hat. Lebt in dem Bewusstsein, dass es einen gibt, der uns das Leben geschenkt hat: Gott. Die Beziehung zu ihm gibt mir meine Identität, meine Wesenseinheit. Jeder von uns hat etwas Unverwechselbares, Einmaliges.

Im praktischen Leben sieht das so aus, wie es Johannes Rau in seiner letzten Rede als Bundespräsident am 12. Mai in Berlin gesagt hat: Wenn wir diese Zukunft gestalten wollen, wenn wir sie menschlich gestalten wollen, brauchen wir

zweierlei: Vertrauen in die, die für uns Verantwortung tragen und die Bereitschaft, selber Verantwortung zu übernehmen.

Vertrauen muss wachsen. Wodurch?

Nichts stärkt das Vertrauen der Menschen mehr als die Übereinstimmung von Wort und Tat. Das ist der einfachste Weg, um Glaubwürdigkeit zu gewinnen - und der ist schwer genug: Sagen, was man tut, und tun, was man sagt.

In diesem Sinne wünsche ich euch Mut, eure Zukunft zu gestalten:

1. Flexibilität - sei beweglich und stelle dich auf die Veränderungen ein.

2. Stabilität - wähle dir eine solide Grundlage für dein Leben.

3. Identität - sei, was du sagst, und sage, was du lebst.

Lebe im Bewusstsein, dass du dazu da bist, Zukunft zu gestalten.

Ich schließe mich dem Wunsch unseres neuen Bundespräsidenten Horst Köhler an, mit dem er seine erste Rede am 23. Mai geschlossen hat: **Gott segne euch.** Vielen Dank.

Hartmut Jaeger



Sprachfähig werden

Lernen über den Glauben zu reden

Evangelisation Explosiv

Seit September 2000 gibt es das Missionswerk Evangelisation Explosiv, kurz EE genannt, in Deutschland, der Schweiz und Österreich. EE ist ein Missionswerk, das in fast allen Nationen der Erde vertreten ist. In den deutschsprachigen Ländern Europas wird die Arbeit jeweils von einem nationalen Team geleitet. Die leitenden Mitarbeiter der drei Länder bilden gemeinsam ein Leitungsteam, das die inhaltliche Verantwortung für die deutschsprachige Arbeit trägt. In Deutschland gehören die Verantwortlichen überwiegend zu den Brüdergemeinden. Der Dienst von Evangelisation Explosiv versteht sich aber als übergemeindliches Angebot an örtliche Gemeinden. Persönlich erlebe ich die Zusammenarbeit mit Geschwistern aus unterschiedlichen Gemeinden als eine große Bereicherung.

Unser Ziel ist die Unterstützung örtlicher Gemeinden in ihrem Bemühen den einzelnen Gläubigen



zu einem evangelistischen Lebensstil zu befähigen. Weltweit wurden im Jahr 2003 ca. 86.000 Geschwister geschult. Im deutschsprachigen Europa waren es im gleichen Zeitraum ca. 800. An diesen Zahlen kann man leicht erkennen, dass die Arbeit von EE hier noch verhältnismäßig jung ist. Doch jedes Jahr steigt die Zahl derer, die sich ausbilden lassen wollen, deutlich an. Im Jahr 2004 werden etwa 1200 Geschwister aus Deutschland, der Schweiz und Österreich an unseren Schulungen teilgenommen haben.

Was will EE

Schaut man sich an, wie heute

im Allgemeinen evangelisiert wird, stellt man schnell fest, dass es sich im Wesentlichen um veranstaltungsorientierte

Evangelisation handelt. Evangelisation wird überwiegend als eine bestimmte Tätigkeit, zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort verstanden. Damit will ich nicht sagen, dass dies grundsätzlich falsch wäre. Ganz im Gegenteil, die Frohe Botschaft kann gar nicht genug verkündigt werden. Dazu sind auch die verschiedenen Veranstaltungen ein wichtiger Beitrag. Ein Vergleich der heutigen Praxis mit den Aussagen des Neuen Testaments zeigt uns aber, dass im Laufe der Zeit eine Verschiebung der Akzente stattgefunden hat. Am Beispiel der ersten Gemeinden können wir erkennen, dass die tragende Säule der evangelistischen

Wie beginnt man ein Gespräch über das Evangelium aus einer Alltagssituation?



Ins Gespräch kommen über Jesus Christus kann man lernen



Was muss ich einem Menschen eigentlich erklären, damit er zu Jesus Christus finden kann?

Verkündigung das Zeugnis des einzelnen Gläubigen gewesen ist. Diese Komponente ist heute weitgehend verschwunden. EE sieht seine Hauptaufgabe darin, diesen wichtigen Bereich der Evangelisation zu fördern. Letztlich wird auch jede evangelistische Veranstaltung dadurch an Schlagkraft gewinnen. Die Bibel lehrt uns, dass der Auftrag zum Zeugnis jedem einzelnen Christen gilt. Dazu bedarf es nach den Aussagen des Neuen Testaments keiner zusätzlichen Begabung. Der Missionsbefehl in Matthäus 28,18-20 ist all-

leibt habe. Dies setzt also eine gewisse Sprachfähigkeit voraus, um über den eigenen Glauben reden zu können. Die frühen Christen verfügten ganz offensichtlich darüber. Bibelabschnitte wie Apostelgeschichte 8,1-4 oder 1. Thessalonicher 1,6-10 u.a. zeigen das sehr deutlich.

Viele Geschwister bekennen, dass es ihnen schwer fällt, mit Nichtchristen über die zentralen Inhalte ihres Glaubens zu reden. Wie beginnt man ein Gespräch über das Evangelium aus einer Alltagssituation? Was muss ich einem Menschen eigentlich erklären, damit er zu Jesus Christus finden kann? Wie kann man lernen in einem Gespräch nicht zusammenhangslos von einem Thema zum anderen zu springen? Wie kann man mit Einwänden des Gesprächspartners umgehen? Solche Fragen werden uns im Rahmen unserer Schulungsarbeit immer wieder gestellt. Fragt man weiter nach, stellt sich heraus, dass kaum jemand Hilfe oder Anleitung nach seiner Bekehrung bekommen hat, um die Aufgabe als Zeuge Jesu Christi wahrzunehmen.

Genau an dieser Stelle sieht EE seine Aufgabe. Wir möchten Gemeinden helfen, einen Prozess in Gang zu bringen, der dazu führt, dass die Geschwister vor Ort theoretisch und praktisch Anleitung bekommen, um bessere Zeugen ihres Herrn sein zu können. Wir verstehen uns dabei als diejenigen, die Starthilfe geben. In unseren Schulungen sollen die Teilnehmer nicht nur dazu befähigt werden, besser Zeugnis geben zu können, sondern anschließend selbst andere Geschwister ausbilden zu können. Auf diese Weise multipliziert sich dieser Dienst weiter und trägt so dazu bei, dass viele Gläubige in ihrer eigenen

Gemeinde langfristig Anleitung zu einem evangelistischen Lebensstil bekommen. Da es uns darum geht Christen sprachfähiger in Bezug auf ihren Glauben zu machen, ist die Arbeit von EE eine ideale Ergänzung zu jeder schon bestehenden evangelistischen Strategie in einer örtlichen Gemeinde. Am Ende geht es doch immer darum, dass Menschen da sind, die mit anderen Menschen über den Glauben an Jesus Christus sprechen können. Je mehr von uns das tun können, desto mehr Menschen können von der Möglichkeit der Rettung und des ewigen Lebens in Jesus hören. Diese Verkündigung ist und bleibt die Grundlage für einen Glauben an Gott.

Wie arbeitet EE, um seine Ziele zu erreichen?

Im Folgenden möchte ich kurz beschreiben, wie EE arbeitet, um dieses Ziel zu erreichen:

1. Leiterseminare

Die Zielgruppe für diese fünfjährigen Seminare sind Gemeindeleiter, Älteste, Pastoren u.a., verantwortliche Mitarbeiter aus den Gemeinden. Hier werden alle Inhalte, die zur Durchführung von Kursen in der eigenen Gemeinde nötig sind, vermittelt. Zusätzlich finden drei praktische Einsätze unter Anleitung von erfahrenen Ausbildern statt.

2. 13-Wochen-Kurse

Nach der Teilnahme an einem Leiterseminar sind die Teilnehmer gut vorbereitet, dass sie die ersten Geschwister in der eigenen Gemeinde ausbilden können. Über einen Zeitraum von 13 Wochen findet jede Woche eine Unterrichtseinheit von 90 Minuten statt.

3. Teamarbeit

Jeder Teilnehmer an einem EE Kurs gehört während dieser Zeit zu einem Team, das aus einem



Unsere Mitmenschen brauchen die frohe Botschaft von Jesus Christus

gemein an jeden Jünger Jesu formuliert. In Apostelgeschichte 1,8 lesen wir, dass wir durch den Heiligen Geist Zeugen Jesu Christi sind. Jeder wiedergeborene Mensch ist also auch ein Zeuge seines Herrn. Zeuge zu sein heißt nicht einfach nur Auskunft darüber zu geben, dass man an Jesus Christus glaubt. Es geht auch darum, einem anderen Menschen auf verständliche Weise das weitersagen zu können, was ich glaube und was ich mit Jesus er-

erfahrenen EE Ausbilder und zwei Auszubildenden besteht. Der Ausbilder hilft beim Lernen, wenn es nötig ist, und leitet sein Team bei den zehn praktischen Einsätzen, die fester Bestandteil eines 13-Wochen-Kurses sind. So hat jeder Teilnehmer die Möglichkeit in geschützter Atmosphäre, Schritt für Schritt das anzuwenden, was zuvor unterrichtet wurde.

4. Gebet

Wir glauben, dass Evangelisation ohne Gebet menschliche Vermessenheit ist. Deshalb betonen und fördern wir während der Ausbildung die Entwicklung eines intensiven Gebetslebens. Jeder Auszubildende hat während der Ausbildung einen Gebetspartner, mit dem er sich einmal pro Woche zum gemeinsamen Gebet trifft. Der Gebetspartner ist auch darüber informiert, wann der nächste praktische Einsatz stattfindet, um dann gezielt dafür beten zu können.

Überall auf der Welt sind viele Christen in den letzten Jahren nach dem Konzept von EE ausgebildet worden. Immer wieder hören wir, dass diese Ausbildung ein Meilenstein im geistlichen Leben der Einzelnen gewesen ist. Die meisten von ihnen erleben, wie Gott sie gebraucht, um Menschen das Evangelium weiterzusagen. Viele Menschen wurden durch ihr Zeugnis und das Wirken des Heiligen Geistes bewegt, ihr Leben Jesus anzuvertrauen.

Andreas Goseberg



Evangelisation Explosiv e.V.
Bäckerssiepen 15, 58762 Altena
Tel. 02352-972980
Email: agoseberg@evangelisation-explosiv.org
Internet: www.evangelisation-explosiv.org

Das Buch des Monats



Jeanette Windle
**Die Höhle des
Inka-Königs**
Tb, 176 Seiten
Best.Nr. 273.427
EUR (D) 6,90,
EUR (A) 7,10
SFR 11,90

Von der Höhle des Inka-Königs sagt man, dass sie verflucht sei. Jeder, der sie betritt, verliere den Verstand. Die Reise mit ihrem Onkel nach Bolivien verspricht für die Zwillinge Jenny und Justin Parker spannend zu werden. Als sie eine Schmugglerbande entdecken, geraten die beiden in eine gefährliche Situation, in der ihnen nur die Flucht in die Höhle des Inka-Königs bleibt.

„Die Höhle des Inka-Königs“ ist der Auftakt zu einer neuen spannenden Kinderbuchserie von Jeanette Windle. Die Parker Zwillinge, Jenny und Justin, sind immer dort, wo es Abenteuer zu erleben gibt, egal ob zusammen mit ihrem Onkel in Südamerika oder zu Hause in Washington. Außer Spannung vermitteln diese Bücher interessante Einzelheiten von der Kultur und Geschichte Südamerikas und ermutigen Kinder zu gelebtem Glauben.

Die Autorin Jeanette Windle hat die meiste Zeit ihres Lebens in Südamerika verbracht. Dort ist sie mit dem Boot auf Dschungel-Flüssen gefahren, hat auf steilen Pfaden die Anden bestiegen und sich von hohen Klippen an Efeuranken hinab ins Wasser geschwungen. Jeanette Windle kennt Land und Leute, über die sie schreibt, sehr gut, und genau das macht ihre Bücher nicht nur spannend, sondern auch interessant.

Im Jahr 2002 wurde sie für ihre Bücher mit dem „Mabel Meadow Staats Award“ ausgezeichnet.